

Keeper of the Lost Cities

Das Vermächtnis

Shannon Messenger

Für Debra Driza

Weil ich dieses Buch ohne Deine ständige Unterstützung, die brillanten Brainstorming-Sessions und die klitzekleinen Chocolate Chip Cookies niemals hätte zu Ende schreiben können.

(Und nur zu Eurer Info, liebe Leser*innen: Der Cliffhanger war Debs Idee!)



Prolog

Wir können nicht immer so weitermachen.

Die Worte pulsierten in Sophies Kopf.

Immer größer, immer schneller, während die Streitereien um sie herum weitertobten.

All die Strategien und Analysen und quälenden Entscheidungen.

Sie funktionierten nie.

Ganz gleich, wie clever oder sorgfältig ihre Pläne auch waren.

Ihre Feinde waren trotzdem immer schlauer.

Stärker.

Bereit für eine brutale, unerwartete Wendung.

Um sie ins Straucheln zu bringen. In die Knie zu zwingen.

»Wir können nicht immer so weitermachen.«

Diesmal hatten die Worte eine Stimme, und Sophie brauchte einen Moment, um zu erkennen, dass es ihre eigene war.

Aber sie bereute sie nicht.

Es war an der Zeit, etwas Neues zu versuchen.

Zeit, die Karten auf den Tisch zu legen.

Selbst wenn sie damit alles riskierten.

Und vielleicht, wenn sie alle zusammenarbeiteten – und wirklich, wirklich Glück hatten ...

Würde genau das ihr *neues* Vermächtnis werden:

Keefe vor seinem zu retten.

»Du siehst verwirrt aus«, bemerkte Mr Forkle mit einem säuselnden Unterton in der Stimme, bei dem Sophie sich fragte, ob ein Lächeln um seine Lippen zuckte. Aber sie konnte die Augen einfach nicht von der runden vergoldeten Tür abwenden, durch die er sie geführt hatte, versteckt an der Seite eines sanften, grasbewachsenen Hügels.

Das Ganze erinnerte sie an eine Hobbithöhle. Aber Sophie lebte inzwischen lange genug in den Verlorenen Städten und wusste es besser, als diesen Gedanken laut auszusprechen. Sie hätte dafür nur Gelächter geerntet. Oder vielleicht auch eine im wahrsten Sinne des Wortes unglaubliche Geschichte darüber, wie Mr Forkle J. R. R. Tolkien einst an denselben Ort gebracht und ihm zu ein wenig Inspiration verholpen hatte.

»Ich dachte, Sie bringen mich in Ihr Büro«, erwiderte sie, ließ den Blick über die windumwehte Wiese wandern und suchte zwischen den sich sachte wiegenden Wildblumen nach irgendeinem Hinweis dafür, wo sie sich befanden.

»Das habe ich doch.«

Sophie machte den Mund auf, um ihm zu widersprechen, doch dann wurde ihr bewusst, was er meinte.

Er hatte sie in *sein* Büro gebracht. Nicht in Magnat Letos Büro in der Foxfire, wie sie es erwartet hatte. Ein naheliegender Irrtum, wenn man bedachte, dass Mr Forkle und Magnat Leto ein und dieselbe Person waren – und dass »Mr Forkle« ihre entschieden rätselhaftere Seite war.

»Dann ist das hier also Ihr *geheimes* Büro?«, stellte sie klar und spürte, wie sich bei der Vorstellung eine Gänsehaut auf ihrem Körper ausbreitete.

»Eines davon«, bestätigte Mr Forkle und zwinkerte ihr zu, bevor er seinen von den Ruckelbeeren aufgedunsenen Körper näher zur Tür schob. Er lehnte sich zur Wand und leckte über eine Stelle links von der Tür, an der sich offensichtlich ein getarnter DNA-Sensor befand, denn in der Mitte schob sich eine rechteckige Abdeckung zur Seite und enthüllte fünf sich drehende faustgroße Zahnräder, die in einer ordentlichen Reihe angeordnet waren: je eines aus Silber, Kupfer, Eisen, Bronze und Stahl.

»Hat Patent diesen Ort entworfen?«, fragte Sophie, als sie sich wieder an die unzähligen glänzenden Zahnräder erinnerte, die die Wände in Widgetmoor zierten – und an die Tatsache, dass die Technopathin ganz offensichtlich eine Vorliebe für die Zahl fünf hatte. Allerdings war dies nicht die Frage, auf die sie sich konzentrieren sollte, deshalb fügte sie hastig hinzu: »Und warum sind wir eigentlich hier?«

Mr Forkle drehte an einem Rad nach dem anderen, als würde er eine komplizierte Kombination eingeben. »Du hast gesagt, dass wir uns unterhalten müssen. Hast du deshalb nicht um dieses Treffen gebeten?«

»Doch, aber ...« Sophie verschluckte den Rest des Satzes, als sich auch das letzte Zahnrad mit einem Klicken an seinen Platz bewegt hatte und der Boden unter ihren Füßen zu rumpeln begann, bevor die goldene Tür in einem Spalt versank, der sich in der feuchten Erde öffnete. Kalte Luft schlug ihr aus dem dunklen Raum dahinter entgegen und ließ mehrere Strähnen ihres blonden Haars in ihre Augen flattern. Sie ging neugierig einen Schritt nach vorne und –

»Stopp!«, brüllte eine vertraute quietschende Stimme hinter ihr.

Sophie erstarrte.

Sie hatte inzwischen gelernt, dass es entschieden einfacher war, den über zwei Meter großen, schwer bewaffneten grauen Kobold die Führung übernehmen zu lassen – flankiert von einem massigen Ogerkrieger und einer winzigen grünzahnigen Gnomin. Sandor, Bo und Flori waren drei ihrer fünf Leibwachen aus fünf verschiedenen Spezies, und sie nahmen ihre Aufgabe *sehr* ernst.

Genau wie ihre beiden anderen Leibwächterinnen, natürlich. Nubiti wachte jedoch für gewöhnlich von ihrem Posten tief unter der Erde über Sophie, da Zwergenaugen extrem lichtempfindlich waren. Und Tarina war es noch immer nicht erlaubt worden, nach dem »Skandal von Everglen«, wie alle es nannten, den Dienst wieder aufzunehmen, auch wenn das Wort »Skandal« eindeutig nicht stark genug war. Es konnte den allgemeinen Schock noch nicht einmal annähernd zum Ausdruck bringen, einen illegalen Trollhort auf dem Anwesen einer der berühmtesten Familien ihrer Welt zu entdecken. Und

es beschrieb *definitiv* nicht den grauenvollen Schrecken, den die genetisch veränderten, blutrünstigen neugeborenen Trolle verbreitet hatten, die in mörderischer Gier aus dem Hort gestürmt waren, nachdem die Tür geöffnet worden war.

Die Katastrophe hatte die Welt der Elfen und die Welt der Trolle gleichermaßen erschüttert, da es den Neverseen außerdem gelungen war, die alpträumhafte Schlacht live während des Sternenfestivals zu übertragen, bei dem sich alle versammelt hatte. Die Nachwirkungen des Ereignisses waren noch immer zu spüren, und es war auch noch keine Einigung darüber erzielt worden, wie die Verantwortlichen bestraft werden sollten. Es war zwar bereits ein Tribunal für Luzia Vacker abgehalten worden, aber die Urteilsverkündung stand nach wie vor aus. Davon abgesehen schienen alle weiteren Ermittlungen jedoch endlos anzudauern. An der Foxfire, der prestigeträchtigsten Akademie der Elfen, war der Unterricht auf unbestimmte Zeit ausgesetzt worden, weil viele Eltern Angst hatten, die Schule könnte das nächste Ziel sein. Darüber hinaus mussten neue Vertragsverhandlungen zwischen dem Hohen Rat der Elfen und der Regentin der Trolle organisiert werden, denen jedoch alle nachdem, was bei dem letzten Friedensgipfel passiert war, misstrauisch entgegenzublicken schienen.

»Dieses Büro ist vollkommen sicher«, versprach Mr Forkle Sophies Leibwächtern. »Watchward Heath wird von fünf verschiedenen Sicherheitsmaßnahmen geschützt. Und nur sechs Personen auf der ganzen Welt wissen, wie dieser Ort zu finden ist. Na ja, jetzt *sieben*, dank Sophies Teleportierkünsten.«

»Dann sollte Ihr Arbeitszimmer meiner Überprüfung ja problemlos standhalten«, rief Sandor ihm über seine Schulter hinweg zu, bevor er sein mächtiges gebogenes Schwert zog und durch die Tür marschierte, gefolgt von Bo und Flori. Er hatte schon immer einen übertriebenen Beschützerinstinkt gehabt, aber seine Paranoia hatte nach dem jüngsten brutalen Angriff der Neverseen ganz neue Sphären erreicht, auch wenn Sophie ihm deswegen nicht wirklich einen Vorwurf machen konnte: Sie und Fitz waren anschließend wochenlang im Heilungszimmer ans Bett gefesselt gewesen, ihre rechte Hand tat immer noch weh, wenn sie sich überanstrengte und bei Fitz war hin und wieder ein leichtes Humpeln zu erkennen. Trotzdem versicherte Elwin ihnen unerschütterlich, dass alles wieder vollständig heilen würde. Gewisse Verletzungen waren eben ein wenig komplizierter als andere, und Sophie und Fitz hatten einige besonders schlimme davongetragen, da der Schattenflux, dem sie bei dem Angriff ausgesetzt gewesen waren, unheimliche Echos bei ihnen hinterlassen hatte.

Schattenflux war der Name des seltenen sechsten Elements, und er war Dunkelheit in seiner reinsten Form. Nur die mächtigsten Schatten konnten ihn kontrollieren. Außerdem veränderte Schattenflux alles, was er berührte.

Außerdem schien Schattenflux unglaublich wichtig für die Pläne der Neverseen zu sein. Nachdem der eigene Schatten der Organisation in Everglen getötet worden war, hatte Lady Gisela Tam so lange gedroht, bis er sich einverstanden erklärt hatte, Umber zu ersetzen. Sophie und Keefe hatten Tam angefleht, nicht mit ihr zu gehen, aber er hatte ihnen versichert, dass er schon auf sich aufpassen konnte. Lady Gisela hatte die beiden außerdem gewarnt, dass jeder Rettungsversuch Tam und seine Zwillingsschwester Linh nur noch mehr in Gefahr bringen würde. Deshalb war Tam bei den Neverseen nun völlig auf sich allein gestellt – und es brachte Sophie jedes Mal fast um, wenn sie nur daran dachte.

Mit jeder verstreichenden Woche wurde ihr noch schwerer ums Herz. Ihre Alpträume noch lebendiger. War ihr Gehirn noch mehr davon überzeugt, dass sie ihren Freund nie wiedersehen würden.

Oder noch schlimmer: dass Tam sich dem Feind tatsächlich anschließen könnte.

Wenn du uns anhörst, garantiere ich dir, dass du erkennen wirst, dass wir die Einzigen sind, die wirklich eine Lösung für die Probleme dieser Welt haben und dass du dein Talent an die falsche Seite verschwendet hast, hatte Lady Gisela zu Tam gesagt. Und sie hatte bereits mehrfach bewiesen, dass sie eine wahre Meisterin der Manipulation und der Psychospielchen war.

»Alles in Ordnung!«, rief Sandor, und Sophie richtete die Schultern auf und atmete tief durch, um sich wieder zu beruhigen.

Sie konnte sich später noch Sorgen um Tam machen. Im Augenblick musste sie sich auf die Unterhaltung konzentrieren, die vor ihr lag – eine Unterhaltung, die sie die letzten neun Tage geprobt hatte. Seit sie in Atlantis gewesen war und ...

Nun.

Die Sache war *nicht* nach Plan verlaufen.

Sophie konnte den mitleidigen Ausdruck auf den Gesichtern der Heiratsvermittlerinnen immer noch vor sich sehen, als sie ihr die hässlichen roten Worte auf dem Bildschirm gezeigt hatten.

Worte, die sie abstempeln – sie *zerstören* – würden, wenn alle Welt davon erfuhr.

Darum hatte sie um dieses Treffen gebeten. Wenn sie Mr Forkle davon überzeugen konnte, ihr diesen einen winzigen Informationsfetzen zu geben – zumal sie es ohnehin *verdient* hatte, es zu wissen –, dann würde alles wieder in den richtigen Bahnen laufen.

Sophie war auf einen anstrengenden Streit eingestellt, da Informationen aus Black Swan herauszuquetschen ungefähr mit dem Versuch vergleichbar war, ein wild um sich schlagendes Verminion dazu zu zwingen, sein Maul zu öffnen. Aber wenn Mr Forkle ihr so sehr vertraute, dass er sie sogar in sein geheimes Büro mitnahm ...

»Wollen wir?«, fragte er und gestikulierte in Richtung des Eingangs.

Sophie nickte und trat über die Schwelle. Sie zitterte, als ein Schwall kalter, metallisch riechender Luft durch den dünnen Stoff ihrer lavendelfarbenen Tunika drang. Es war zu dunkel, um den Raum wirklich erkennen zu können, aber es fühlte sich an, als würde sie einen Kühlschrank betreten. Sie zog ihren taubengrauen Umhang enger um ihre Schultern und wünschte sich, sie würde dickere Handschuhe als die seidenen tragen, für die sie sich entschieden hatte.

Das Licht erwachte flackernd zum Leben, als Mr Forkle ihr folgte, so als würde der Sensor nur auf ihn reagieren. »Du wirkst nicht sonderlich beeindruckt«, bemerkte er, während Sophie gegen die plötzlich grelle Beleuchtung anblinzelte.

»Es ist nur ... nicht das, was ich erwartet hatte.«

Sie hatte sich jahrelang vorgestellt, wie sein geheimes Büro wohl aussehen würde, und sich dabei immer eine Mischung aus einem Raumschiff und Hogwarts vorgestellt: elegante Architektur, in Kombination mit allen möglichen hochtechnischen Erfindungen und mysteriösen Apparaten – und mit mehreren Indizien dafür, wer Mr Forkle wirklich war. Und mit zahlreichen Hinweisen auf Projekt Mondlerche. Aber stattdessen fand sie sich in einem gewölbten weißen Raum wieder und kam sich vor, als würde sie in einem riesigen unterirdischen Ei stehen. Weiches Licht strömte von einer einzigen Glühlampe, die am Ende einer dünnen Kette über einem runden silbernen Tisch baumelte, auf sie herab. Die Wände waren glatt und nackt, ebenso wie der Boden, und durch mehrere kleine Gitter in der Decke drang eiskalte Zugluft herein.

Das war alles.

Keine Fenster. Keine Türen – abgesehen von der, durch die sie hereingekommen waren und die sich lautlos wieder hinter ihnen geschlossen hatte. Keine Sitzmöglichkeiten. Keine wie auch immer geartete Dekoration. Noch nicht mal irgendwelche Bücher oder Schriftrollen, obwohl Nachforschen zu Mr Forkles Lieblingsbeschäftigungen gehörte.

»Und ich dachte, du hättest inzwischen gelernt, dass die Dinge in den Verlorenen Städten nur selten so sind, wie sie zu sein scheinen«, erwiderte Mr Forkle und drückte seine Handfläche auf die Wand. Die Glühlampe flackerte zweimal, bevor sie noch deutlich heller aufleuchtete und ein Gitter aus Bildern auf sämtliche Oberflächen im Raum projizierte, so als könnte er von seinem Büro aus Tausende Kameraaufzeichnungen anzapfen, die Elfen, Kobolde, Oger, Trolle, Zwerge, Gnome und Menschen zeigten, die ihrem alltäglichen Leben nachgingen. Alle paar Sekunden wechselten die Bilder, und Sophie fragte sich, ob sie wohl einen Blick auf jeden einzelnen Ort des Planeten erhaschen konnte, wenn sie nur lange genug stehen blieb.

»Immer noch nichts?«, fragte Mr Forkle.

Sophie zuckte mit den Schultern. »Es unterscheidet sich gar nicht so sehr von Quinlins Büro in Atlantis. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass zahlreiche Anführer der Menschen über ganz ähnliche Räume verfügen – nur, dass sie natürlich nicht auch alle anderen Spezies beobachten können. Aber ... Sie wissen schon, was ich meine.«

»Weiß ich das?« Mr Forkle tippte auf die Wand, und die Bilder verschwanden wieder. Dann drückte er seine offene Handfläche auf den silbernen Tisch. »Und was ist damit?«

Die Metallplatte kräuselte sich bei seiner Berührung und teilte sich in eine Million dünner, nach oben ragender Drahtstifte, die den Tisch aussehen ließen wie eine Riesenversion der Nadelbilder, mit denen Sophie als Kind gerne gespielt hatte. Mr Forkle tippte in einem schnellen Rhythmus mit den Fingern darauf, und die Nadeln sanken teilweise ab oder wanderten nach oben, wodurch Erhebungen

und Täler und mehrere glatte, flache Stellen entstanden. Sophie erkannte nicht, was sie vor sich sah, bis er erneut ein paarmal auftippte und winzige Lichtpunkte am Ende jedes Drahtstifts erstrahlten, die Szene in lebendige Farben tauchten und verschiedene Beschriftungen aufleuchten ließen.

»Es ist eine Karte«, murmelte sie und umkreiste den Tisch langsam.

Und nicht nur irgendeine Karte.

Eine 3-D-Karte der Verlorenen Städte.

Sophie hatte ihre Welt noch nie zuvor so gesehen, über den gesamten Planeten ausgebreitet und zusammen mit allen anderen Welten. Eternalia, die Hauptstadt der Elfen, die höchstwahrscheinlich als Inspiration für die menschlichen Mythen von Shangri-La gedient hatte, lag viel näher an der Zuflucht, als Sophie bewusst gewesen war, versteckt in einem der Täler des Himalayas. Das spezielle Tierschutzreservat selbst war im Inneren des ausgehöhlten Gebirges verborgen. Atlantis wiederum befand sich tief unter dem Mittelmeer, genau wie in den menschlichen Legenden beschrieben, während Mysterium irgendwo im Bermudadreieck zu liegen schien. Das Tor ins Exil befand sich mitten in der Sahara, wengleich das Gefängnis selbst am Mittelpunkt der Erde vergraben war. Und Lumenaria ...

»Moment mal, ist Lumenaria eine der Kanalinseln?«, fragte Sophie und versuchte das, was sie nun vor sich sah, mit den Karten zu vergleichen, die sie in ihrer Zeit bei den Menschen im Geografieunterricht in der Schule gesehen hatte.

»Ja und nein. Theoretisch gehört es zum selben Archipel, auch wenn wir die Insel verstecken und die Menschen keine Ahnung haben, dass sie überhaupt existiert. Nun ja, jedenfalls abgesehen von den abstrusen Geschichten, die wir hin und wieder in Umlauf gebracht haben, um Verwirrung zu stiften.«

»Ha.« Lumenaria hatte Sophie bei ihrem Besuch an Camelot erinnert, deshalb mussten einige dieser Legenden gewiss dort ihren Ursprung haben. Die Elfen spielten gerne mit der wahren Geschichte ihrer Welt und verflochten sie mit fantastischen Details, um es den Menschen schwerer zu machen, tatsächlich daran zu glauben.

Sophie lehnte sich näher über die Karte und fragte sich, wie exakt die Einzelheiten darauf abgebildet waren. Sie war seit dem Einsturz nicht mehr in Lumenaria gewesen, aber es sah ganz so aus, als sei die leuchtende Festung komplett wiederaufgebaut worden – mit viel höheren Mauern. Außerdem stand ein neuer Baum neben dem Vierjahreszeitenbaum, möglicherweise zum Gedenken an all jene, die bei dem Angriff ihr Leben verloren waren. »Und die Menschen haben die Insel wirklich nie gefunden? Sie liegt *genau* zwischen Frankreich und Großbritannien – und es fahren schließlich andauernd Schiffe durch den Ärmelkanal.«

»Du hast doch selbst gesehen, wie kraftvoll unsere Illusionen sind«, erwiderte Mr Forkle.

Sophies Magen rumorte säuerlich.

Vespera hatte den Großteil der optischen Täuschungen entworfen, die die Verlorenen Städte vor einer Entdeckung schützten. Von allen Anführern der Neverseen war sie die skrupelloseste. Sie betrachtete Gewalt als eine *Lösung* – und behauptete stets, dass Sophie und Keefe niemals »bereit« sein würden. Wofür, wussten sie nicht, auch wenn sie mit ziemlicher Sicherheit annehmen konnten, dass es etwas mit Keefes »Vermächtnis« zu tun hatte.

»Es hilft, unsere Welt so zu sehen, nicht wahr?«, fragte Mr Forkle und stellte sich an Sophies Seite. »Ich war in letzter Zeit oft hier, um an verschiedenen Strategien zu arbeiten.«

»Soll das bedeuten, dass Sie einen Plan haben?«, fragte Sophie, obwohl sie sich ziemlich sicher war, dass sie die Antwort bereits kannte.

»Ich arbeite noch daran.« Er seufzte, als sie automatisch die Fäuste ballte. »Ich verstehe deine Ungeduld, Sophie. Aber gewisse Dinge darf man nicht überstürzen.«

Ihr Lachen klang genauso verbittert, wie sie sich fühlte.

Sie versuchten schon, die Neverseen zu Fall zu bringen, seit Sophie in den Verlorenen Städten lebte. Und trotzdem hatten sie jetzt, *Jahre* später, noch immer keine Ahnung, was die Neverseen vorhatten oder wo sie sich versteckten.

Seit Tam fort war hatten Sophie und ihre Freunde versucht, sich zu überlegen, wie ihr nächster Schritt am besten aussehen sollte. Aber alles, worauf sie sich dabei stützen konnten, waren dieselben nutzlosen Hinweise, mit denen sie ohnehin bereits zu viel Zeit vergeudet hatten.

Gefälschte Verwahrer.

Ein fehlender Sternenstein.

Viel zu viele verwirrende Symbole.

Der Schlüssel zu Lady Giselas Archetyp, aber nicht das Buch selbst, das der Schlüssel öffnete.

Winzige Fragmente zertrümmerter Erinnerungen, die keinen Sinn ergaben.

Und ganz gleich, welcher Wahrheit sie auch auf die Spur kamen oder welche Risiken sie eingingen, die Neverseen waren ihnen trotzdem immer fünf Millionen Schritte voraus.

Einfach ausgedrückt: Sie waren dabei, diesen Kampf zu verlieren.

Und Sophie hatte das so satt.

»Die Neverseen haben sich als noch grauenvoller erwiesen, als wir es erwartet hatten«, gab Mr Forkle zu. »Und der ständige Führungswechsel erschwert es uns umso mehr, ihre Taktik vorherzusagen.«

»Wir haben einfach zu viele Feinde«, murmelte Sophie.

»In der Tat. Darüber hinaus passen ihre individuellen Visionen nicht unbedingt perfekt zusammen, was für zusätzliche Verwirrung sorgt hat. Trotzdem wissen wir viel mehr, als dir vielleicht klar ist.«

»Zum Beispiel?« Sophie drehte sich zu ihm um und verschränkte die Arme. »Ich meine es ernst. Nennen Sie mir nur *eine* nützliche Information, die wir herausgefunden haben.«

»Ich könnte dir viele aufzählen, Sophie. Und du könntest es auch. Du übersiehst sie nur, weil du frustriert darüber bist, dass du nicht die Antworten bekommen hast, die du *wolltest* – und ich verstehe diese Reaktion. Aber du bist viel zu klug für eine so unvernünftige Logik. Was auch der Grund dafür ist, warum ich dich hierhergebracht habe: Ich wollte mich vergewissern, dass du auch das große Ganze im Blick hast.«

Er tippte in einem anderen Rhythmus auf den Tisch, und die Nadeln verschoben sich erneut und erschufen neue Orte zwischen all den anderen: Gildingham, die goldene Hauptstadt der Kobolde, die sich in den Anden zu verbergen schien – und den Menschen wahrscheinlich als Inspiration für die Mythen von El Dorado gedient hatte. Ravagog, die Ogerfestung am Fluss Eventide, die offensichtlich im am dichtesten überwucherten Teil Zentralasiens lag. Loamnore, die Hauptstadt des Zwergenreichs, wie Sophie vermutete, da sich die weitläufige Metropole *unter* der Wüste Gobi befand statt nur mittendrin. Und schließlich Marintrylla, eine Insel in der Nähe von Neuseeland, bei der es sich vermutlich um die Hauptstadt der Trolle handelte und die aus einem kunstvoll erschaffenen Netzwerk aus Höhlen und Brücken zu bestehen schien.

»Was siehst du?«, fragte Mr Forkle.

Sophie kniff die Augen zusammen. »Ich nehme an, Sie wollen eine bessere Antwort hören als ›einen Haufen Städte?‹«

Flori kicherte.

Sandor und Bo grunzten.

Mr Forkle grummelte leise irgendetwas, das mit »Ihr Kinder« begann.

»Warum sagen Sie mir nicht einfach, was Sie von mir hören wollen?«, schlug Sophie vor.

»Weil ich versuche, dich zu unterrichten, Sophie. Deine Freunde erwarten von dir, dass du sie anführst, aber alles, was ich in letzter Zeit bei dir gesehen habe, waren Verzweiflung und Frustration. Wenn du sie wirklich anführen willst, dann musst du mehr liefern als nur das.«

»Sie anführen.« Die Worte fühlten sich ganz schwer auf Sophies Zunge an. »Ist das also Ihr großer Plan, ja? Die ganze Verantwortung bei mir abzuladen, weil ich die Mondlerche bin?«

»Muss ich dich erst daran erinnern, dass du diejenige warst, die darauf bestanden hat, deine Freunde mit einzubeziehen? Ich kritisiere dich nicht für diese Entscheidung – deine Freunde haben sich für unsere Sache als sehr wertvoll erwiesen. Aber du kannst auch nicht die Verantwortung ignorieren, die du übernommen hast, indem du sie rekrutiert hast.«

Sophie drehte sich der Magen um.

Sie hatte nie die Absicht gehabt, ihre Freunde zu »rekrutieren«. Sie hatten sie nur ständig mit Fragen dazu gelöchert, was sie vorhatte, und ihr ihre Hilfe angeboten. Und irgendwann war Sophie schlichtweg bewusst geworden, dass sie diese Hilfe auch tatsächlich brauchte.

Was jedoch zur Folge hatte, dass alles, was passiert war, nicht nur ihrer Verantwortung unterlag – es war auch ihre *Schuld*. Zum Beispiel, dass Lady Gisela Tam k. o. geschlagen und verschleppt hatte, nachdem er bereits eingewilligt hatte, mit ihr zu kooperieren.

»Ich weiß, was du denkst«, sagte Mr Forkle sanft. »Und das nicht, weil ich gegen die Regeln der Telepathie verstoßen habe, falls du das befürchtest. Die Last, die du trägst, kann ich aus jedem einzelnen Schatten auf deinem Gesicht ablesen. Aber du darfst dir *nicht* die Schuld geben.«

Sophie zwang sich zu einem Nicken.

Schuldgefühle waren für Elfen gefährlich. Ihre geistige Gesundheit konnte daran fast so sehr zerbrechen wie durch Gewalt.

Aber es war definitiv nicht leicht, sich davon zu befreien.

»Ich wünsche mir genauso sehr wie du, dass Tam gesund wieder nach Hause zurückkehrt«, versicherte Mr Forkle ihr. »Genau wie der Rest von Black Swan. Aber das kann nicht unser einziges Ziel sein. Deshalb musst du an dieser Stelle innehalten und dich wieder darauf besinnen, wofür wir kämpfen.«

»Und *wofür* kämpfen wir?«, fragte Sophie. »Es kommt mir so vor, als wäre das Einzige, was wir die ganze Zeit tun ... zu versuchen, nicht zu sterben – und manchmal schaffen wir noch nicht mal das.«

Mr Forkle wandte heftig blinzeln den Blick ab und Sophie bedauerte sofort, dass sie ihn daran erinnert hatte, was mit seinem Zwillingbruder geschehen war. Aber ... wenn sie nicht irgendetwas änderten, war es nur eine Frage der Zeit, bevor sie noch jemanden verloren.

»Wir haben uns viel zu lange auf unsere Verteidigung konzentriert«, sagte er und räusperte die Belegtheit aus seiner Kehle. »Und das ist nie eine gute Taktik, um zu gewinnen. Darum möchte ich, dass du dir die Karte noch einmal anschaust – *wirklich* anschaust – und mir sagst, was du siehst.«

Sophie zog ihr Seufzen absichtlich in die Länge, neigte den Kopf zur Seite und versuchte, zu erraten, was er von ihr hören wollte. »Ich sehe ... eine geteilte Welt.«

»Eine *ungleich* geteilte Welt«, ergänzte Bo.

Er hatte damit nicht ganz unrecht. Das Elfenreich setzte sich aus mehreren riesigen Städten zusammen – und das schon ohne ihre über den ganzen Planeten verteilten privaten Anwesen. Die anderen Spezies hingegen schienen viel mehr auf ihre Hauptstädte begrenzt zu sein – abgesehen von den Gnomen, die bei den Elfen lebten.

»Der antike Hohe Rat war der Ansicht, es könnte besser gewährleistet werden, dass sich die einzelnen Anführer an die Bedingungen ihres Vertrages halten, wenn die verschiedenen Spezies voneinander getrennt leben«, erklärte Mr Forkle. »Deshalb haben sie ihr Bestes getan, um dafür zu sorgen, dass sich alle auf ihre jeweilige Heimat beschränken.« Er tippte in schneller Folge ein paarmal auf die Karte, und glühende Linien tauchten auf und markierten die unsichtbaren Grenzen ringsum die Territorien der einzelnen Spezies. Die Gebiete erstreckten sich viel weiter, als es Sophie bewusst gewesen war, wobei die Grenzen weit jenseits ihrer Hauptstädte verliefen. »Und dieses Arrangement war im Großen und Ganzen auch recht erfolgreich. Wir haben unsere Städte überall verteilt, um alles im Auge behalten zu können. Seither sind keine *größeren* Kriege zwischen den intelligenten Spezies mehr ausgebrochen, auch wenn es durch die Ereignisse in Serenvale fast dazu gekommen wäre.«

Bo verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen und schien nicht sonderlich erfreut darüber zu sein, daran erinnert zu werden, dass die Oger vor sehr langer Zeit die Heimat der Gnome gestohlen und sie gezwungen hatten, in die Verlorenen Städte zu fliehen.

Flori sah allerdings noch weniger begeistert aus.

Mr Forkle hielt den Blick auf die Karte gerichtet. »Im Laufe der Zeit wurde die Sache jedoch komplizierter. Die Bevölkerung ist überall gewachsen. Und viele fühlen sich durch diese Grenzen *ingeschränkt*. Vor allem, wenn man das hier bedenkt.«

Er tippte in einem schnellen Rhythmus auf das Metall, und Tausende weitere Städte tauchten an den Stellen auf der Karte auf, die bislang leer gewesen waren, die meisten von ihnen so dicht gedrängt, dass sich ihre Namen in einem Wirrwarr aus Buchstaben überlappten. Trotzdem konnte Sophie erkennen, dass sie auf die Verbotenen Städte blickte.

Menschenstädte.

»Der Hohe Rat hat es jeder intelligenten Spezies erlaubt, sich ihre Heimat selbst auszusuchen – und dabei Land für uns Elfen sowie die Neutralen Gebiete zurückbehalten«, fuhr Mr Forkle leise fort. »Der Rest des Planeten wurde den Menschen überlassen, weil sie deutlich produktiver waren. Nun sind jedoch viele der Ansicht, dass diese Entscheidung ein Fehler war. Einige haben sogar angefangen, drastische Veränderungen zu fordern. Ich glaube, du hast beispielsweise von dem Vorschlag gehört,

eine Zuflucht für die Menschen zu erschaffen, der vor einigen Jahrzehnten die Runde machte, nicht wahr, Sophie?»

»Alden hat es vor einer Weile erwähnt«, antwortete Sophie. Bei der Vorstellung, alle Menschen im Prinzip in ein riesiges Gefängnis umzusiedeln, spürte sie immer noch ein ganz flaes Gefühl im Magen. »War das die Idee der Neverseen?«

»Es lässt sich schwer nachvollziehen, wo das Geflüster darüber ursprünglich begann. Aber die Idee fand einige mächtige Unterstützer, selbst unter jenen, die gemeinhin als sehr respektiert und einflussreich galten. Und obwohl der Hohe Rat diese Stimmen am Ende zum Schweigen gebracht hat, haben sie es versäumt, sich des größeren Problems anzunehmen, das mittlerweile seit Jahrhunderten in all unseren Welten unter der Oberfläche schwelt.« Er drehte sich zu Sophie um und schaute ihr in die Augen. »Wir trudeln auf einen Krieg zu. Und ich spreche nicht von einer isolierten Schlacht, sondern von einem globalen Konflikt, der alle lebendigen Wesen betreffen wird.« Er ließ seine Worte einen Moment lang sinken, bevor er fortfuhr: »*Darum* wurde Black Swan gegründet – und darum haben Alden und Quinlin im Laufe der vergangenen Jahrzehnte heimlich so viele Nachforschungen auf eigene Faust angestellt. Aber es ist *auch* der Grund, warum die Neverseen existieren. Und warum König Dimitar ein Bündnis mit ihnen geschlossen und eine Seuche unter den Gnomen freigesetzt hat. Außerdem vermute ich, es war auch der Grund, warum die Trolle Luzia Vacker engagiert haben, um ihnen bei dem Experiment mit ihren Neugeborenen zu helfen. Wir reagieren alle auf dasselbe Problem, nur mit getrennten Lösungen.«

»Aber ... warum?«, musste Sophie einfach fragen und zeigte auf die Karte. »Ich dachte, wir könnten jeden Ort der Welt bewohnbar machen. Also wenn es hier allein um mehr Platz geht, könnten wir dann nicht einfach noch mehr Gebirge aushöhlen oder noch weitere Städte im Meer versenken oder –«

»Könnten wir«, unterbrach Mr Forkle sie. »Aber wer würde dort leben? Nicht jedes Gebiet eignet sich perfekt für eine derartige Erweiterung – und für gewöhnlich verlässt niemand gerne den Ort, den er als *Heimat* betrachtet. Außerdem lässt sich unmöglich vorhersagen, welche Komplikationen es mit sich bringen würde, die verschiedenen Spezies so über den Globus zu verstreuen. Aber selbst wenn wir all diese Probleme lösen könnten, würde es nichts an der Tatsache ändern, dass die Menschen unseren Planeten verschmutzen und seine natürlichen Ressourcen plündern, während sie gleichzeitig Waffen bauen, die uns alle zerstören könnten.«

»Meine Königin hat deswegen schon häufig große Bedenken geäußert«, warf Sandor ein.

»Ebenso wie mein König«, stimmte Bo ihm zu.

»Und das zu Recht«, erwiderte Mr Forkle. »Die ganze Situation ist unglaublich verstörend. Und ich kann euch versichern, dass Black Swan mit Hochdruck an einer Lösung arbeitet.«

Sein Blick richtete sich wieder auf Sophie, und sie wich einen Schritt zurück.

»*Darum* geht es bei Projekt Mondlerche? Ich soll ...« Sie war sich nicht sicher, wie sie den Satz zu Ende bringen sollte, aber sie beschlich das schreckliche Gefühl, dass er mit so was wie »die Menschheit retten« enden musste.

»Bei Projekt Mondlerche ging es darum, eine wertvolle neue Perspektive zu gewinnen«, widersprach Mr Forkle ihr. »Um die Hoffnung, frische Augen könnten etwas entdecken, das uns bislang entgangen war – sowohl in Bezug auf dieses Problem als auch angesichts einiger der Ungerechtigkeiten, die in unserer eigenen Gesellschaft fortbestehen. Alles, was darüber hinausgeht, sollte niemals nur auf *deinen* Schultern lasten. Du bist ein Teil unserer *Organisation*. Wir stehen diesen Herausforderungen gemeinsam gegenüber.«

Irgendwie war das gleichzeitig eine Erleichterung *und* eine Enttäuschung.

Sophie wollte nicht die Antwort auf *alles* sein. Aber sie hatte auch nichts dagegen, die Antwort auf *gewisse* Dinge zu sein, nach all den Opfern, die sie hatte bringen müssen.

Mr Forkle legte eine Hand auf ihre Schulter. »Du bist etwas unglaublich Besonderes, Sophie. Und eines Tages wird man dich bitten, noch ganz andere Rollen zu übernehmen – aber für den Moment möchte ich, dass du dich auf das hier konzentrierst.« Er zeigte auf die Karte. »Nach allem, was ich dir gerade erzählt habe und angesichts dessen, was du hier siehst: Was glaubst *du*, wie der nächste Schritt der Neverseen aussehen wird?«

Sophie starrte so lange auf die Karte, bis die Farben verschwammen.

»Okay, versuchen wir es anders«, sagte Mr Forkle. »Was glaubst du, was die Neverseen wirklich wollen? Und ich spreche von der Organisation als Ganzem, nicht von den individuellen Zielen ihrer verschiedenen Anführer.«

Die einzige Antwort, die Sophie einfiel, war: »Macht?«

»Ganz genau. *Sie* wollen diejenigen sein, die alles kontrollieren – das ist einer der entscheidenden Punkte, in denen sich unsere Organisationen voneinander unterscheiden. Black Swan hat die Rebellion als Mittel gewählt, weil wir keine andere Möglichkeit hatten, für gewisse Lösungen zu kämpfen. Und unsere große Hoffnung war dabei stets – und wird es auch immer sein – Hand in Hand mit dem Hohen Rat zusammenzuarbeiten, wenn wir uns diesen komplizierten Herausforderungen stellen. Die Neverseen hingegen wollten schon immer die Macht übernehmen.«

»Dann ... wollen Sie damit also sagen, dass es ihr nächster Schritt sein wird, den Hohen Rat zu stürzen?«, fragte Sophie und hoffte inständig, dass sie sich irrte.

»Ich glaube, das ist ihr finales Ziel. Aber ich glaube auch, dass sie klug genug sind, zu wissen, dass sie für diesen Schlag noch nicht bereit sind. Denk doch nur mal darüber nach, was passieren würde, wenn sie den Hohen Rat jetzt ausschalten würden. Würden sie sich damit als mächtig erweisen? Oder den Anführern der anderen Spezies schlichtweg beweisen, dass die Verlorenen Städte reif für eine Übernahme sind?« Er tippte erneut in einem anderen Rhythmus auf den Tisch, woraufhin sämtliche Städte von der Karte verschwanden, abgesehen von Gildingham, Ravagog, Loamnore und Marintrylla. »Dies ist der Teil, von dem ich fürchte, dass du ihn die ganze Zeit ignoriert hast. Unseren Planeten zu regieren beinhaltet so viel mehr, als nur die Elfen zu regieren. Und die Neverseen können es sich nicht leisten, den Hohen Rat zu schwächen, solange sie nicht vorher auch alle anderen Welten geschwächt haben.«

»Uns werden sie niemals schwächen«, schnaubte Bo und seine Knöchel knackten, als er den Griff seines Schwertes noch fester umklammerte.

Mr Forkle schüttelte den Kopf. »Das haben sie bereits. Was ist passiert, als sie euren König getäuscht und dazu gebracht haben, die Seuche unter den Gnomen freizusetzen?«

Sophie war sich nicht sicher, ob es eine so gute Idee war, Bo daran erinnern, dass sie und ihre Freunde gezwungen gewesen waren, halb Ravagog zu überfluten, um aus der Ogerhauptstadt fliehen zu können, nachdem sie sich hineingeschlichen hatten, um König Dimitar das Seuchenheilmittel zu stehlen. Aber Bos Griff um die Waffe lockerte sich wieder ein wenig und seine gefleckte Haut wirkte sichtlich bleicher, als er erwiderte: »Wir haben viele große Krieger verloren.«

»Das habt ihr in der Tat. Und andere sind später zu den Neverseen desertiert. Außerdem musstet ihr eine halbe Stadt neu aufbauen – und nach allem, was ich höre, sind die Wiederaufbauarbeiten noch immer im Gange.« Mr Forkle tippte auf der Karte Ravagog an, und die Lichter in der Ogerhauptstadt erloschen.

»Wir können trotzdem noch selbst für unseren Schutz sorgen«, entgegnete Bo.

»Ich habe nie behauptet, ihr könntet das nicht. Aber wir wissen alle, dass euer König nach der Flut seine Strategie geändert hat. Er hat nicht mehr die Welt als Ganzes im Blick, sondern konzentriert sich voll und ganz auf sein Volk – und genau das wollten die Neverseen erreichen. Sie wollen, dass die anderen Anführer abgelenkt und desorganisiert sind, damit sie den Aufruhr in den Verlorenen Städten nicht bemerken – oder die Möglichkeit haben, diesen für ihre eigenen Zwecke zu nutzen –, bis sich die Situation wieder stabilisiert hat. Und genau das haben sie bei Kaiserin Pernille erreicht: Indem sie enthüllt haben, dass Luzia Vacker für das Hortexperiment mit verantwortlich war, haben die Neverseen dafür gesorgt, dass die Kaiserin ihre geheime Verbündete verloren hat, ebenso wie die neugeborenen Soldaten und die Anlage, in der sie erschaffen wurden. *Und* sie haben Kaiserin Pernille gezwungen, sich mit einer Reihe von Vertragsverletzungen auseinanderzusetzen, wodurch sie für geraume Zeit viel zu beschäftigt sein wird, um sich darum zu kümmern, was in unserer Welt passiert.«

Ein weiteres Tippen, und auch Marintrylla verdunkelte sich auf der Karte.

»Damit bleiben noch die Kobolde und die Zwerge«, murmelte Sophie und spürte, wie ein schweres, gurgelndes Gefühl der bösen Vorahnung in ihrem Magen rumorte. »Andererseits ... hat der Angriff auf Lumenaria bereits zahlreiche Kobolde das Leben gekostet.«

»Das konnte unseren Streitkräften insgesamt nicht viel anhaben«, widersprach Sandor ihr. »Unsere Armee ist gewaltig.«

»Ist sie«, stimmte Mr Forkle ihm zu.

Aber er ließ mit einem unheilverheißenden Tippen auch Gildingham auf der Karte erlöschen.

»Mein Bauchgefühl sagt mir«, fügte er dann hinzu, »dass die Neverseen mit einem gezielten Angriff auf Königin Hylda noch warten werden, bis sie bereit sind, den Hohen Rat zu stürzen, da die Koblode den Hohen Rätinnen und Räten als Leibwachen dienen. Und bevor sie den Hohen Rat stürzen können, *müssen* sie die Mehrheit unseres Volkes auf ihre Seite ziehen, weil die Elfen sie sonst als Anführer ablehnen würden und sich unsere Welt in einer neuen Revolution auflösen würde. Darum legen die Neverseen auch jeden einzelnen ihrer Schritte darauf aus, mächtig zu erscheinen und gleichzeitig den Hohen Rat schwach und töricht aussehen zu lassen. Und diese Taktik hat dazu geführt, dass viele in unserer Welt die Stärke und Autorität des Hohen Rates infrage stellen.«

»Aber alle haben beim Sternenfestival gesehen, wie sich Vespera, Ruy und Gethen in ihrem kleinen Kraftfeld verkrochen haben«, erinnerte Sophie ihn. »Und wie sie Umber einfach zurückgelassen haben, ohne sich zu vergewissern, ob sie vielleicht noch lebt.«

»Ja, damit haben sie einen schweren Fehler begangen – und das nicht zuletzt dank dir und deiner Freunde.« Er kam näher, legte beide Hände auf Sophies Schultern und beugte sich auf ihre Augenhöhe hinunter. »Mir ist bewusst, wie leicht es ist, nur unsere Niederlagen zu sehen. Aber du solltest nicht außer Acht lassen, was wir erreicht haben. Wir haben es geschafft, sämtlichen Plänen der Neverseen etwas von ihrer Durchschlagskraft zu nehmen. Und diesmal? Werden wir sie komplett durchkreuzen.«

Aller Augen richteten sich auf Loamnore, das wie ein Leuchtfeuer auf der ansonsten dunklen Karte erstrahlte.

Wie eine *Zielscheibe* leuchtete.

Und dennoch musste Sophie ihn fragen: »Wie können Sie sich da so sicher sein?«

Sie hatten sich schon so oft geirrt, was die Pläne der Neverseen betraf. Tatsächlich war sie sich ziemlich sicher, dass sie noch überhaupt nie *richtig* gelegen hatten.

»Ich kann mir sicher sein, Sophie, weil die Neverseen sich diesmal in die Karten haben schauen lassen. Dass sie Tam mitgenommen haben, war niederschmetternd – aber nicht nur für uns. Tatsächlich hat es *ihnen* einen noch viel schlimmeren Schlag versetzt. Denn nun wissen wir, dass Schatten eine Rolle bei der nächsten Phase ihres Plans spielen werden.«

»Schattenflux«, korrigierte Sophie ihn.

»Ich bin davon überzeugt, dass er ebenfalls entscheidend sein wird, ja. Ich bezweifle allerdings, dass sie sich auf einen einzigen Aspekt von Tams Fähigkeiten konzentrieren werden, wenn sie das gesamte Spektrum für sich nutzen können, vor allem, weil Schatten so mächtig sind. Deshalb denke ich, es ist das Beste, wenn wir unseren eigenen Blick erweitern und davon ausgehen, dass Dunkelheit der Schlüssel sein wird, in all ihren unterschiedlichen Formen. Und wo wäre Dunkelheit wertvoller als in einer unterirdischen Stadt, die von Kreaturen bevölkert wird, die nur äußerst selten ins Licht treten?«

Kribbelnde Energie vibrierte unter Sophies Haut, als er sich wieder der Karte zuwandte und in einem neuen Rhythmus auf den Tisch tippte. Die Nadeln bildeten die Hauptstadt der Zwerge daraufhin in vergrößerter Form ab, und sie erinnerte Sophie an eine Ameisenfarm: ein Labyrinth aus sorgfältig gegrabenen Tunneln, die sich tief in die Erde schlängelten und zu unterirdischen Plätzen in verschiedenen Größen sowie zu den überall verstreut liegenden blasenartigen Wohnhäusern führten. Irgendwie wirkte die Stadt gleichzeitig größer und kleiner, als Sophie es erwartet hatte. Grady hatte ihr einmal erzählt, dass laut der jüngsten Volkszählung nur noch dreihundertneunundzwanzig Zwerge auf dem gesamten Planeten lebten – und das schon, bevor dreißig von ihnen verschwunden waren und einige andere ihr Leben bei der Schlacht auf dem Mount Everest verloren hatten. Trotzdem war es seltsam, nur so wenige Häuser in Loamnore zu sehen, vor allem, weil sich die Tunnel viele Kilometer weit erstreckten.

»Okay«, sagte sie und hatte beinahe Angst davor, zuzugeben, dass Mr Forkle ein gutes Argument vorgebracht hatte. In ihrem Herzen stieg ein wunderbar leichtes Gefühl auf, das sie verdächtig an *Hoffnung* erinnerte – und Hoffnung gehörte zu den Gefühlen, die sie schon viel zu oft auf eine falsche Fährte gelockt hatten. »Mal angenommen, dass Sie recht haben: Woher sollen wir wissen, was die Neverseen mit den Zwergen vorhaben? Ich meine ... was *genau*? Denn ich sehe hier Tausende unterirdischer Wege, und jeder von ihnen könnte für einen Angriff genutzt werden.«

»Genau *das* sollst du mit deinen Freunden herausfinden. Ihr habt schließlich alle etwas mehr Zeit zur Verfügung, solange die Foxfire geschlossen ist.«

»Äh ... und wie sollen wir das bitte anstellen?«

»Indem ihr herausfindet, wie die Neverseen Schattenflux – und Schatten oder Dunkelheit im Allgemeinen – dazu nutzen können, die Zwerge zu schwächen, während sie den Hohen Rat gleichzeitig in einen weiteren Skandal verwickeln.«

»Oh, wenn das alles ist ...«, erwiderte sie und ihr Herz knallte wieder auf den Boden der Realität. »Und ich dachte schon, Sie würden sich diesmal vage ausdrücken.«

»Ich glaube, du wirst noch erkennen, dass auch diese grundlegenden Informationen die Optionen viel weiter eingrenzen, als dir bewusst ist. Vor allem, wenn du auch die Tatsache mit in Betracht ziehst, dass bei diesem Angriff vor allem du und deine Freunde das Ziel sein werdet.«

Sophies Mund fühlte sich mit einem Mal ganz trocken an und in ihrer Stimme schwang ein Kratzen mit, als sie fragte: »Sind wir nicht immer eines ihrer Ziele?«

»In gewisser Weise, ja. Aber bis jetzt haben sie hauptsächlich versucht, euch auf die Probe zu stellen oder euch zu kontrollieren. Diesmal glaube ich jedoch, dass sie darauf abzielen werden ... Nun, ich schätze, »euren Geist zu brechen« trifft es am besten. Ihre Übertragung beim Sternenfestival ist nach hinten losgegangen. Es haben nicht nur alle gesehen, dass sich mehrere Mitglieder der Neverseen feige versteckt haben und schließlich geflohen sind, sondern auch, dass du und deine Freunde euch der Gefahr gestellt und tapfer gekämpft habt. Und das hat dazu geführt, dass viele in unserer Welt gesehen haben, was Black Swan und ich schon vor langer Zeit erkannt haben: die wahre Zukunft, auf die wir uns konzentrieren sollten.«

Neue Gänsehaut kribbelte auf Sophies Armen. Aber diesmal war es eher ein Jucken. Und es schien sie beinahe herausfordern zu wollen.

»Ja«, fuhr Mr Forkle fort. »Es ist eine gewaltige Verantwortung. Aber jede junge Generation muss lernen, sie zu tragen. Erwachsene mögen vielleicht über mehr Wissen und Erfahrung verfügen. Aber unsere Jugend ist risikobereiter, mutig und bereit, für das zu kämpfen, woran sie glaubt, und das mit beeindruckender Energie. Und du und deine Freunde habt allen sehr deutlich vor Augen geführt, dass jeder von uns eine wahrhaftige Kraft der Veränderung sein kann. Ich vermute daher, dass die Neverseen versuchen werden, dem entgegenzuwirken, indem sie euch in eine Situation bringen, in der ihr gezwungen sein werdet, euch in aller Öffentlichkeit zu ergeben. Und mir ist bewusst, dass es nicht leicht ist, das zu hören –«

»Nein, schon okay«, unterbrach Sophie ihn und schlang die Arme um ihren Bauch, um das Gefühl des Unwohlseins ein wenig im Zaum zu halten. »Wer hört schließlich nicht gerne, dass eine fiese Bande von Bösewichten versucht, ihren oder seinen Geist zu brechen?«

»Aber das wird ihnen niemals gelingen«, warf Flori ein und legte eine Hand auf Sophies. Sie malte mit ihrem grünen Daumen Kreise auf Sophies behandschuhter Handfläche und summt dabei eine sanfte Melodie, die wie warmer Frühlingsregen durch die Luft flüsterte.

Sophie schloss die Augen und ließ zu, dass das Lied in ihren Geist eindrang und einen Teil der Panik vertrieb.

»Es ist in Ordnung, Angst zu haben, Sophie«, versicherte Mr Forkle ihr. »Die habe ich auch.«

Dadurch fühlte sie sich nur keinen Deut besser. Im Gegenteil: Sie wünschte sich, sie wäre wieder ein kleines Kind und könnte glauben, die Erwachsenen in ihrem Leben würden sich um alles kümmern.

Flori summt eine weitere Strophe der sanften Melodie und die flüsternden Klänge schwebten um sie herum, bevor die Gnomin sagte: »Der Trick ist, deine Angst anzuerkennen und dich von ihr dazu antreiben zu lassen, noch entschlossener zu kämpfen.«

»Ich kämpfe doch schon so entschlossen, wie ich kann!«, gab Sophie zurück.

»Dann ist es eben an der Zeit, *klüger* zu kämpfen«, erwiderte Mr Forkle. »Die Neverseen haben euren Freund mitgenommen, und jetzt werden sie ihn dazu benutzen, euch dort einen Schlag zu versetzen, wo ihr am verletzlichsten seid. Der Kern ihres Plans wird irgendetwas sein, das sich nicht nur auf euch auswirkt, sondern auch auf den Hohen Rat – und auf die Zwerge. Wenn ihr diese drei Ziele in Betracht zieht, dann habe ich keinerlei Zweifel daran, dass du und deine Freunde herausfinden könnt, mit welcher Art von Bedrohung wir es als Nächstes zu tun bekommen werden.«

»Sollte nicht auch jemand König Enki warnen?«, fragte Sandor, lehnte sich näher über die Karte und betrachtete sie mit zusammengekniffenen Augen.

»Das habe ich schon getan«, antwortete Mr Forkle. »Er trifft bereits erste Sicherheitsvorkehrungen. Aber einige der Zwerge, die zu den Neverseen übergelaufen sind, waren mit verantwortlich für die Sicherheitsstrategie in der Stadt, deshalb haben wir noch einiges an Arbeit vor uns. Aber wir müssen uns dieser Herausforderung stellen. Wir können nicht zulassen, dass die Neverseen die Zwerge schwächen. Es würde unsere Welt viel zu nah an den Abgrund ihres finalen Masterplans treiben. Außerdem sind die Zwerge sehr wichtig für uns. Ohne sie wären wir niemals in der Lage gewesen, nach den letzten Angriffen der Neverseen alles wiederaufzubauen.«

»Unser Volk hat euch ebenfalls sehr geholfen«, warf Flori ein. »Sie sollten uns nicht außer Acht lassen.«

»Das habe ich nicht. Und ich bin mir sicher, die Neverseen haben es genauso wenig. Tatsächlich bezweifle ich nicht, dass sie einen weiteren Schlag gegen die Gnome ausführen werden, wenn der richtige Zeitpunkt dafür gekommen ist. Darum habe ich es dir – und Sophies anderen Leibwächtern – auch erlaubt, an diesem Treffen teilzunehmen.«

Sandor und Bo grummelten leise ein höhnisches »erlaubt«.

Mr Forkle lächelte. »Oh, ich kann euch versichern: Wenn ich euch nicht in meinem Arbeitszimmer haben wollte, könnte ich euch schneller rauswerfen, als ihr eure Waffen zücken könnt. Das ist mein absoluter Favorit unter all den Sicherheitsvorkehrungen, die Patent für mich entworfen hat. Ich habe diese Möglichkeit jedoch nicht genutzt, weil ich mich darauf verlasse, dass ihr drei dafür sorgen werdet, dass euer eigenes Volk ebenfalls so gut wie möglich auf alles vorbereitet ist, nur für den Fall, dass die Neverseen versuchen, auch eure Welten weiter zu schwächen, während sie gleichzeitig die Zwerge ins Visier nehmen. Ich werde außerdem den Hohen Rat über alles informieren und davon überzeugen, eigene Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. Und während wir all das tun«, er wandte sich wieder Sophie zu, »will ich, dass du und deine Freunde euch auf das konzentriert, was wir hier besprochen haben. Ich würde euch empfehlen, mit Tam anzufangen. Denkt darüber nach, wo *seine* Stärken und *eure* Schwächen liegen, denn der Plan der Neverseen zielt höchstwahrscheinlich genau auf die Punkte ab, an denen sie sich überschneiden.«

Sophie schluckte schwer, aber es konnte den Kloß in ihrem Hals auch nicht lösen, bevor sie sich selbst dazu zwang, die Frage zu stellen, vor der sie am meisten Angst hatte. »Also ... dann denken Sie, dass Tam tun wird, was sie von ihm verlangen? Sie glauben nicht, dass er einen Weg finden wird, sich ihnen zu widersetzen?«

Mr Forkle wandte den Blick ab. »Ich glaube, dass es im Ernstfall nur sehr wenige Dinge gibt, die Tam nicht tun würde, um seine Schwester zu beschützen. Und Lady Gisela weiß das nur allzu gut.«

Sophie wünschte, sie könnte ihm widersprechen. Aber ihr machte genau dasselbe Sorgen.

Tam hatte die Verlorenen Städten damals freiwillig verlassen, nachdem der Hohe Rat Linh verbannt hatte, damit sie nicht völlig allein war. Die beiden hatten anschließend jahrelang in den Neutralen Gebieten in schäbigen Zelten gehaust und wären beinahe verhungert. Außerdem hatte Tam sich vor allem seiner Schwester zuliebe Black Swan angeschlossen.

Das alles machte ihn unglaublich mutig und süß und ehrenhaft und ...

Ein *bisschen* Furcht einflößend – zumindest in seiner momentanen Situation.

»Er braucht eure Hilfe«, fügte Mr Forkle hinzu. »Ihr könnt Tam davor bewahren, eine unmögliche Entscheidung treffen zu müssen. Tausch dich mit deinen Freunden darüber aus, was ihr jeweils über Tam wisst. Und dann sprecht mit Lady Zillah, damit sie euch alles erzählt, was sie ihm beigebracht hat – und alles, was sie über Schattenflux weiß. Außerdem würde ich euch empfehlen, euch mit Loamnore vertraut zu machen. Linh hat für eine Weile dort gewohnt, deshalb kann sie vielleicht etwas zu den Schwachstellen der Stadt sagen. Und ihr solltet euch auch mit Nubiti unterhalten. Ihr dürft ihr gerne von meinen Theorien berichten – falls sie uns nicht ohnehin zugehört hat. Vielleicht kann sie uns mit ein paar tieferen Einblicken weiterhelfen. Selbstverständlich werde ich auch baldmöglichst ein Treffen zwischen euch und König Enki arrangieren, ebenso wie eine Führung durch Loamnore.«

Sophie nickte und befahl sich selbst, Erleichterung zu empfinden, als er mit der Faust auf den Tisch haute und das Metall wieder eine glatte, leere Oberfläche bildete. Sie hatten noch nie zuvor zu einem so frühen Zeitpunkt eine konkrete Strategie gehabt, um die Neverseen aufzuhalten – und sie hatte Mr

Forkle die Würmer dabei noch nicht einmal aus der Nase ziehen oder einem Haufen rätselhafter Hinweise und Nachrichten folgen müssen, bevor er ihr alles anvertraute.

Es war definitiv ein Fortschritt!

Aber ... war es auch *genug*?

Und was würden ihre Freunde davon halten, sich auf Tam zu konzentrieren?

Sophie vermutete, dass der Vorschlag *nicht* gut ankommen würde, aber ... wenigstens bescherte ihr das Ganze eine hervorragende Ausrede, nicht darüber zu sprechen, was –

»Warten Sie«, sagte sie, als die Tür aufging und Mr Forkle seinen Wegfinder aus seiner Umhangtasche holte. Sophie war von der Karte und seinen Theorien zu den Zwergen und Tam so abgelenkt gewesen, dass sie völlig vergessen hatte, aus welchem Grund sie ursprünglich um dieses Treffen gebeten hatte. »Das hat alles nichts damit zu tun, worüber ich mit Ihnen reden wollte.«

Mr Forkle drehte an dem Kristall am Ende des Stabs. »Nun, du wirst mir aber doch gewiss darin zustimmen, dass das hier viel wichtiger ist.«

Das war es, und auch wieder nicht.

Im Vergleich zu alledem, was im Moment so los war, rangierte ihr Privatleben ziemlich weit unten.

Aber ... sie hatte neun Tage lang auf diese Gelegenheit gewartet, und sie würde sie nicht ungenutzt verstreichen lassen.

»Es wird nur eine Minute dauern«, versprach sie ihm, spannte die Schultern an und versuchte, selbstbewusst zu klingen, als sie begann, die kurze Rede vorzutragen, die sie einstudiert hatte. »Ich weiß, dass Sie mir gewisse Dinge darüber, wer ich bin oder was für Pläne Sie mit mir haben, woher ich komme oder was in meiner Vergangenheit passiert ist nicht erzählen wollen. Und ich weiß auch, dass Sie glauben, Sie würden mich damit beschützen. Aber ich komme mit diesen Dingen inzwischen klar. Und ich mache mir Sorgen, dass all die Geheimnisse zwischen uns mit ein Grund dafür sind, warum wir immer wieder verlieren. Manchmal fällt es mir deswegen ehrlich schwer, Ihnen zu vertrauen – und darüber hinaus fehlen mir einige ziemlich wichtige Informationen. Deshalb finde ich, wir sollten uns darauf einigen, dass es an der Zeit ist, all diese Geheimnisse zu lüften.«

Sie atmete aus.

So.

Sie hatte es gesagt.

Jetzt hoffte sie, dass er ihr widersprach und behauptete, ihr unmöglich *alles* erzählen zu können – schließlich hatte sie es hier mit Mr Forkle zu tun –, bevor er ihr einen Kompromiss anbot und sich einverstanden erklärte, ihr wenigstens eine einzige Frage zu beantworten.

Sie hatten sich schon einmal auf einen ganz ähnlichen Handel geeinigt, und Sophie wusste genau, welche Frage sie ihm diesmal stellen würde.

Aber Mr Forkle hielt sich nicht an ihr Drehbuch.

»Ich kann dir nicht sagen, was du wissen willst.«

»Sie *wissen* doch noch gar nicht, was ich wissen will«, entgegnete sie.

»Doch, das weiß ich. Du ... willst wissen, wer deine biologischen Eltern sind.«

Sophie blinzelte. »Woher wussten Sie –«

»Ich kenne dich viel besser, als dir klar ist. Was *auch* der Grund dafür ist, dass ich weiß, dass du nicht glücklich sein wirst, wenn ich dir sage, dass die Antwort auf deine Frage ›nein‹ lautet. Leider.«

»Warum?«

Er seufzte. »Das kann ich dir auch nicht erzählen.«

Sie biss die Zähne zusammen. »Ich habe es verdient, es zu wissen.«

»Hast du. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass ich es dir nicht sagen kann – weil es nicht *nur* dich betrifft. Die Auswirkungen wären viel zu gewaltig. Es tut mir leid. Mir ist bewusst, dass es nicht das ist, was du hören wolltest. Aber es ist das Beste, was ich dir geben kann.«

Sein Tonfall stellte eindeutig klar, dass ihre Unterhaltung damit beendet war.

Aber Sophie konnte die Sache nicht auf sich beruhen lassen. Sie musste ihm begreiflich machen, welch *gewaltige Auswirkungen* seine Weigerung auf *sie* hatte, selbst wenn es bedeutete, dass sie die Worte aussprechen musste, die sie seit jenem schrecklichen Tag in Atlantis unterdrückt hatte, als sie mit einem falschen Lächeln im Gesicht aus dem Büro der Heiratsvermittlerinnen getaumelt war und so getan hatte, als wäre alles in Ordnung.

»Ich bin unvermittelbar.«

Es war nur ein Flüstern, aber Sophie wusste, dass alle sie gehört hatten. Denn sie schnappten *alle* nach Luft. Sogar Bo, dem das volle Ausmaß dieser Tatsache wahrscheinlich gar nicht wirklich bewusst war.

Die Elfen diskriminierten niemanden aufgrund seiner Hautfarbe oder wegen Geldes, wie die Menschen es oft taten. Aber jeder Elf, der Teil einer als unpassend eingestuften Verbindung war, wurde für den Rest seines Lebens mit Verachtung gestraft – ebenso wie seine Kinder. Hauptsächlich waren davon Talentlose betroffen, da sich die Heiratsvermittler darauf konzentrierten, Paare zu vermitteln, die über die stärksten Fähigkeiten verfügten, in der Hoffnung, ihre Kinder würden dadurch ebenso stark werden. Als Grundlage dieses Heiratsvermittlungssystems dienten Gene, um zu gewährleisten, dass niemand beispielsweise eine entfernte Verwandte heiratete, was in einer Welt, in der alle über Jahrtausende hinweg wunderschön und gesund blieben, nur allzu leicht passieren konnte.

Und wenn Sophie die Namen der beiden Elfen nicht angeben konnte, deren DNA sie in sich trug, dann konnten die Heiratsvermittler nichts weiter für sie tun, als ihr mitfühlend den Kopf zu tätscheln und sie in ihrer Schmach wieder fortzuschicken.

Sie hatte wirklich keine Ahnung, wie sie es aus diesem Zimmer geschafft hatte, ohne in Tränen auszubrechen – oder wie sie ihren Eltern erklärt hatte, dass sie kein Vermittlungspaket dabei hatte, als sie sich in der Lobby wieder zu ihnen gesellt hatte und anschließend mit ihnen nach Hause zurückgekehrt war.

Sie konnte sich nur noch sehr verschwommen an alles erinnern und ihr wurde jedes Mal übel, wenn sie nur daran dachte. Und die neun Tage danach waren sogar noch unerträglicher gewesen. Sie hatte ihren Freunden aus dem Weg gehen müssen, weil sie Angst gehabt hatte, sie würden sofort erkennen, dass irgendetwas passiert war, und ihr Gehirn hatte in dieser Zeit immer neue Szenarien erschaffen, wie genau ihr Leben in sich zusammenstürzen würde. Das Einzige, was ihr die Kraft gegeben hatte, durchzuhalten, war die Aussicht auf diesen Moment gewesen – auf diese Chance, die Katastrophe doch noch abzuwenden.

»Bitte«, sagte sie, bereit, auf die Knie zu fallen und Mr Forkle anzuflehen. »Ich werde es auch niemandem verraten, und –«

»Das *müsstest* du aber«, unterbrach er sie. »Diese Informationen würden dir nur etwas nützen, wenn sie an offizieller Stelle verzeichnet wären. Und das darf nicht passieren.«

»*Aber ich bin unvermittelbar!*«, wiederholte sie, diesmal deutlich lauter. Sie konnte nicht umhin, zu bemerken, dass er noch nicht einmal mit der Wimper zuckte.

Und dann wurde ihr klar ...

»Sie wussten es.«

Sie hätte schon längst darauf kommen müssen.

Er war derjenige gewesen, der ihr Ursprungszertifikat ausgefüllt und diese entscheidende Information dabei ausgelassen hatte.

Natürlich hatte er gewusst, was dies eines Tages für sie bedeuten würde.

»Was soll das sein?«, wollte sie wissen. »Eine weitere Möglichkeit, wie Sie mit Projekt Mondlerche meine *Sichtweise* manipulieren können, damit ich die törichten Fehler in unserer Welt erkenne? Soll ich vielleicht auch noch als Aushängeschild für die Schattenseiten der Heiratsvermittlung dienen?«

»Natürlich nicht! Auch wenn ich mich daran zu erinnern glaube, dass du gewisse Vorbehalte gegen dieses System hattest. Du hast sogar ernsthaft in Erwägung gezogen, nicht daran teilzunehmen.«

Das hatte sie.

Die Heiratsvermittlung war enttäuschend unromantisch und definitiv problematisch. Aber das war gewesen, bevor ...

Sophie konnte noch nicht mal daran denken, ohne sich übergeben zu wollen. Und dennoch blitzten in ihrem Geist sofort zwei wunderschöne aquamarinblaue Augen auf.

Fitz hatte so hinreißend ernsthaft ausgesehen – so aufrichtig –, als er die sechs Worte ausgesprochen hatte, die alles verändert hatten.

Ich will, dass du es bist.

Der Junge, den sie vom allerersten Moment an gemocht hatte, als er sie damals auf dem Schulausflug entdeckt und ihr gezeigt hatte, wohin sie wirklich gehörte – der Junge, der eigentlich so

unerreichbar für sie sein sollte, dass es schon beinahe lächerlich war –, hatte ihr gestanden, dass er ihren Namen auf seinen Heiratsvermittlungslisten sehen wollte. Und ob sie dieses System nun guthieß oder nicht, sie musste sehen, dass ihr Name tatsächlich darauf stand, damit sie zusammen sein konnten.

Aber sie war unvermittelbar.

»Bitte«, versuchte sie es erneut. »Es muss einen Weg geben, die Sache in Ordnung zu bringen.«

»Ich wünschte, den gäbe es.«

Das Bedauern in seiner Stimme klang echt.

Aber das half Sophie auch nicht weiter.

»Mir ist bewusst«, fügte er hinzu, »dass in deinem Alter Schwärmereien und Beziehungen *alles* zu sein scheinen. In Wahrheit sind sie jedoch nur ein winziger Teil des Lebens – und sie gehören ganz sicher nicht zu den Dingen, die du überstürzen musst. Vielleicht wird in ein paar Hundert Jahren –«

»In ein paar *Hundert* Jahren?«, wiederholte Sophie und hasste die unbegrenzte Lebensspanne der Elfen plötzlich mit der Kraft und dem Feuer von tausend brennenden Sonnen.

Es spielte keine Rolle, wie er diesen Satz hatte beenden wollen. In ein paar Hundert Jahren hatten alle, die sie kannte, bereits einen Partner oder eine Partnerin gefunden.

Tatsächlich würden sie wahrscheinlich alle in den nächsten zehn Jahren vermittelt werden. Fitz ganz bestimmt. Trotz all des Dramas, das seine Familie im Augenblick umgab, war er praktisch ein Mitglied der elfischen Royals. Außerdem sah er unfassbar gut aus, war charmant und talentiert, süß und fürsorglich und stark und –

»Zeit ist relativ«, unterbrach Mr Forkle Sophies Gedankenstrom. »Manchmal fühlt sich etwas unglaublich dringend an und ist im Großen und Ganzen betrachtet doch so unbedeutend. Mir ist klar, dass dieses Konzept in so jungem Alter nur schwer zu begreifen ist – und ich bin mir sicher, dass es für dich sogar noch schwerer ist, wenn man bedenkt, wie du aufgewachsen bist.«

»Ich bin nur Ihretwegen so aufgewachsen«, spuckte sie aus.

»Ja, das gehört zu den wenigen Dingen, bei denen wir dir *keine* Wahl gelassen haben. Trotzdem nehme ich an, dass du die Zeit nicht missen möchtest, die du mit deinen menschlichen Eltern und deiner Schwester verbracht hast.«

»Möchte ich nicht«, gab sie zu. »Aber das bedeutet nicht, dass ich es nicht verdient hätte, zu wissen, wer meine biologischen Eltern sind – vor allem, weil es *nicht* zu wissen *alles* zerstört.«

»Nicht alles«, widersprach er ihr. »Und es *zerstört* auch nichts. Es macht die Dinge nur etwas *komplizierter*.«

Sophie schüttelte den Kopf.

Es würde zerstören, was zwischen ihr und Fitz war. Und das war mehr als genug.

»Bitte, tun Sie mir das nicht an«, flüsterte sie ihm zu, während Flori erneut zu summen begann, um sie zu beruhigen.

Mr Forkle fuhr sich mit einer Hand übers Gesicht. »Ich *tue* dir gar nichts *an*. Wir befinden uns nur ... in einer Sackgasse. Und ich wünschte, ich könnte daran etwas ändern. Aber im Augenblick führt dort kein Weg heraus – und angesichts all der Dinge, die zurzeit passieren, möchte ich dich inständig bitten, die Sache fürs Erste aus deinen Gedanken zu verbannen. Du darfst dich dadurch nicht davon ablenken lassen, was wir besprochen haben. Konzentriere dich auf die Zwerge. Es steht zu viel auf dem Spiel, Sophie. Zu viele Leute, die uns etwas bedeuten, könnten verletzt werden. Ich weiß, dass du klug genug bist, um das zu erkennen, deshalb werde ich sonst nichts weiter dazu sagen.«

Sophie wandte sich ab, zählte ihre Atemzüge und verbot es sich selbst, zu weinen. Aber sie konnte trotzdem spüren, wie die Tränen in ihren Augen brannten, als Mr Forkle ihr Kinn hob, um sie anzusehen.

»Du bist der stärkste, einfallsreichste Elf, der mir jemals begegnet ist, Sophie. Und nach allem, was du bereits überlebt hast, weiß ich, dass du auch das hier überleben wirst.«

Er irrte sich.

Das hier war ganz offiziell zu viel.

Aber ...

Vielleicht hatte er auch recht.

Sie *war* stark und einfallsreich.

Und sie würde nicht klein beigeben.

Sie hatte in den letzten Jahren gelernt, mit verschiedenen Herausforderungen gleichzeitig zu jonglieren. Sie beherrschte die Kunst des Multitaskings perfekt.

Deshalb ließ sie zu, dass Mr Forkle sie und ihre Leibwachen wieder auf die sonnenüberflutete Wiese hinausführte, während sie bereits ihren Heimkristall unter ihrer Tunika hervorholte. Sie musste schnell davonspringen, damit er keinen Blick auf den neuen Plan erhaschte, der bereits in ihrem Kopf Gestalt annahm.

Wenn er ihr nicht sagen wollte, wer ihre biologischen Eltern waren, dann würde sie es eben selbst herausfinden.

»Und, wie ist es gelaufen?«, rief Grady Sophie zu, als sie mit ihren Leibwachen auf einen von Blumen gesäumten Pfad in Havenfield glitzerte, und Sophie brauchte eine Sekunde, bevor sie ihren Adoptivvater in der Nähe des Triceratopsgeheges entdeckte. Edaline, ihre Adoptivmutter, stand neben ihm.

Havenfield gehörte zu den Eingewöhnungszentren für die Zuflucht, deshalb tummelte sich auf den saftig grünen Weiden, die sich bis zu den steilen, an das Anwesen grenzenden Meeresklippen erstreckten, stets eine Fülle bizarrer Kreaturen. Eines von Sophies Lieblingstieren hüpfte gerade auf wackligen Beinen um Grady und Edaline herum, flatterte mit seinen Flügeln mit blauen Spitzen und schüttelte seine glänzende Mähne.

Wynn war nicht nur entzückend, er war auch ein wahres Wunderkind: Er und seine Schwester Luna waren die ersten Alicorns, die jemals in den Verlorenen Städten geboren worden waren. Mit ihrer Geburt vor knapp zwei Wochen hatte sich die Population ihrer stark gefährdeten Spezies mit einem Schlag verdoppelt. Außerdem war dadurch die Zeitachse des Aussterbens zurückgesetzt worden. Sowohl die Babys als auch ihre Mutter hatten die unglaublich riskante Geburt nur dank der Hilfe der Trolle und Luzia Vackers überlebt – was einer der Gründe dafür war, dass es dem Hohen Rat so schwerfiel, die richtige Bestrafung dafür zu finden, was mit dem illegalen Hort in Everglen passiert war.

Die Grenze zwischen Heldin und Verbrecherin verlief in diesem Fall in einer ziemlichen Grauzone.

»Wofür ist das alles?«, fragte Sophie und zeigte auf die große Spule mit glühendem Draht in Gradys Hand und auf den prall gefüllten Sack über Edalines Schulter.

Grady nickte mit dem Kinn in Richtung Wynn. »Die Gnome helfen uns, das Gorgodongehege alicornbabysicher zu machen, weil der Kleine hier zu glauben scheint, das Gorgodon wäre sein neuer bester Freund – und wie sich herausstellt, ist Wynn dünn genug, um sich zwischen den Gitterstäben durchzuquetschen.«

»Ich hätte beinahe einen Herzinfarkt gekriegt, als ich heute Morgen gesehen habe, wie er da drin umhertollt«, fügte Edaline hinzu, während sich Wynn mit einem Wiehern aufbäumte.

»Ist ihm was passiert?«, wollte Sophie wissen, eilte zu ihm und untersuchte Wynns silbern schimmernden Körper auf irgendwelche Anzeichen einer Verletzung.

»Ihm fehlt nichts«, versicherte Edaline ihr und streichelte seine Stirn, wo sein noch knubbeliges Horn aus seiner wilden Mähne hervorragte. »Frag mich nicht, wie, aber er hat noch nicht mal einen Kratzer abgekriegt.«

Das konnte auch Sophie kaum glauben. Das Gorgodon war das letzte Exemplar der mutierten Hybridbestien, die Lady Gisela als eine Art gruseliger Wachhunde für ihre Version der Nightfall-Anlage erschaffen hatte. Das Biest war teils Flackerodon, teils Gorgonops, teils Seeskorpion und teils Argentavis und damit ebenso riesig und hässlich wie absolut tödlich. Es konnte fliegen, unter Wasser atmen *und* verfügte über mächtige Krallen, Fangzähne und einen Skorpionschwanz mit Stachel. Die Gnome hatten ununterbrochen damit zu tun, gewaltige Dellen in den Gitterstäben zu reparieren, weil sich die Bestie ständig gegen ihren Käfig rammte, und auch die Fütterung war stets eine gewaltige Herausforderung.

»Aber ist der auch wirklich stark genug?«, fragte Sophie und blickte stirnrunzelnd auf den glühenden Draht. Er sah so dünn aus, dass sie das Gefühl hatte, ihn selbst mit ihrer geschwächten rechten Hand verbiegen zu können.

»O ja.« Grady schüttelte die Spule, und die Luft wurde von einem Klimpern erfüllt, das Sophie an klingelnde Glocken erinnerte. »Der Draht ist aus mit Lumenit gehärtetem Eisen. Nicht mal ein wütender T. Rex könnte den durchbrechen.«

»Aber du solltest Silveny vielleicht trotzdem erzählen, was ihr Sohn so treibt«, schlug Edaline vor. »Wynn hat schon dreimal versucht, sich wieder zu dem Gorgodon zu schleichen, seit ich ihn aus dem Gehege gelockt habe, und ich glaube, eine schöne lange Strafpredigt von Mama würde ihm endlich den nötigen Respekt einjagen.«

Sophie nickte.

Einer der vielen einzigartigen Aspekte ihrer verstärkten Telepathie war ihre Fähigkeit, mit Tieren zu kommunizieren, und Silveny war für sie besonders leicht zu verstehen, weil Black Swan Sophies genetische Verbesserungen auf der Basis von Alicorn-DNA vorgenommen hatte. Beinahe wünschte sie sich, sie könnte *das* einfach den Heiratsvermittlerinnen erzählen, in der Hoffnung, sie würden dadurch zu der Schlussfolgerung gelangen, dass ihre biologischen Eltern gar keine Rolle spielten, weil ihre Gene ohnehin auf so drastische Weise manipuliert worden waren. Und die Tatsache, dass Sophie die Aussicht, als »das Pferdemädchen« bezeichnet zu werden – noch dazu in *offiziellen Unterlagen* – auf einmal als begrüßenswert empfand, bewies nur, wie verzweifelt sie war.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Edaline, ihre türkisfarbenen Augen zu schmalen Schlitzeln verengt und ihre zarten Augenbrauen zusammengekniffen. Es war ein Ausdruck, mit dem sie Sophie in letzter Zeit häufig betrachtete. Seit Sophie mit leeren Händen aus dem Büro der Heiratsvermittlerinnen zurückgekehrt war. Sophie hatte das unbestimmte Gefühl, dass ihre Eltern zumindest erraten hatten, dass in Atlantis *irgendwas* passiert war, auch wenn sie hoffte, dass die beiden die Theorie hatten, sie hätte sich die Sache mit der Registrierung schlicht anders überlegt und es wäre ihr nur zu peinlich, es zuzugeben.

Und Sophie war wild entschlossen, es so lange wie möglich zu vermeiden, diesen potenziellen Irrtum zu korrigieren.

»Du hast Gradys Frage noch nicht beantwortet: Wie es mit Mr Forkle gelaufen?«, hakte Edaline nach.

Sophie zuckte mit den Schultern. »Es ist Mr Forkle – was glaubst du wohl, wie es gelaufen ist?«

Grady grinste. »So schlimm, ja?«

»Mehr oder weniger.« Sie erzählte den beiden von dem seltsamen eiförmigen Büro, der 3-D-Karte der Verlorenen Städte und von Mr Forkles Theorie, die Zwerge könnten das nächste Ziel der Neverseen sein. Aber sie konnte sich einfach nicht dazu überwinden, seine Befürchtungen wegen Tam zu wiederholen. Außerdem beschloss sie, nicht zu erwähnen, dass sie und ihre Freunde Ziel eines noch viel persönlicheren Angriffs werden könnten.

»Das ist immerhin mehr, als er dir normalerweise erzählt«, bemerkte Edaline, nachdem Sophie mit ihrem Bericht am Ende war.

»Ich weiß. Aber ... es kommt mir trotzdem so vor, als hätten wir die Sache nur von einer Million Möglichkeiten auf eintausend eingegrenzt – und das auch nur unter der Annahme, dass Mr Forkle richtig liegt.«

»Ich glaube, das tut er«, erwiderte Grady und richtete den Blick auf einen unsichtbaren Punkt in der Ferne. »Es würde ein paar der Dinge erklären, die ich gemeinsam mit den Zwergen untersucht habe.«

»Was für Dinge?«, wollte Sophie wissen und schaute zu Edaline, die ebenso neugierig wirkte.

Grady atmete pustend aus und ein paar Strähnen seinen blonden Haars flatterten aus seiner Stirn. »Ich bin mir nicht sicher, wie viel ich euch erzählen darf. Meine Aufträge waren streng geheim – aber ich sage auch nicht, dass ich euch gar nichts verraten werde, du musst mich also gar nicht so anschauen, Liebes. Ich glaube nur, dass ich zuerst mit dem Hohen Rat sprechen sollte, um uns jeglichen Stress zu ersparen. Ich springe nach Eternalia, sobald ich sichergestellt habe, dass sich Wynn nicht doch noch irgendwann in einen Gorgodon-Snack verwandelt.«

Wynn wieherte protestierend.

»Die Gnome und ich können den Rest für dich erledigen«, bot Edaline Grady an und streckte die Hand nach der Spule mit dem glühenden Draht aus.

Grady drehte sich zur Seite. »Die ist viel schwerer, als sie aussieht.«

»Na und?«

Als er Edaline den Draht immer noch nicht aushändigte, schnipste sie mit den Fingern und zauberte die Spule fort. Edaline war Beschwörerin, was bedeutete, dass sie Dinge aus der Leere auftauchen und darin verschwinden lassen und sie darin verstecken und wieder heraufbeschwören konnte, wann immer sie sie brauchte.

Mit einem zweiten Fingerschnipsen passierte dasselbe mit dem Sack über ihrer Schulter.

»Daran hätte ich schon viel früher denken sollen«, sagte Edaline und strich ihr bernsteinfarbenes Haar glatt. »Manchmal vergesse ich völlig, dass ich nicht alles genauso machen muss wie andere.«

Sophie hatte hin und wieder dasselbe Problem. Es fühlte sich nicht immer natürlich an, sich auf ihre Fähigkeiten zu verlassen, und es war sogar noch schlimmer, wenn es darum ging, ihr elfischen Fertigkeiten einzusetzen. Telekinese, Schweben, Bündeln, Nachtsicht, Atemkontrolle und die Regulierung der Körpertemperatur gehörten zu den Dingen, die jeder Elf erlernen konnte. Aber ihre Welt legte einen solchen Schwerpunkt auf besondere *Fähigkeiten*, dass die meisten ihre *Fertigkeiten* nur ganz selten einsetzten – oder auch nur an sie dachten –, und diese Tatsache stellte sich immer mehr als gefährlicher Fehler heraus. Vor allem, weil die Neverseen *ihre* Mitglieder dazu zwangen, ihre Fertigkeiten jeden Tag zu trainieren.

Fitz und Bianas älter Bruder Alvar, der Verräter, hatte Atemkontrolle und die Regulierung seiner Körpertemperatur sogar dazu benutzt, in dem Trollhort in Everglen dem Tod von der Schippe zu springen. Sophie graute schon jetzt vor dem Tag, an dem sie ihm erneut gegenüber treten musste. Sie hatte Alvar nicht direkt *vertraut*, aber ... sie war ihm gegenüber auch nicht so misstrauisch gewesen, wie sie es hätte sein sollen. Deshalb hatte sie Fitz auch davon abgehalten, seinen Bruder mit einem Elektroschock auszuknocken, als Alvar während des Sternenfestivals angefangen hatte, sich seltsam zu verhalten.

Ein winziger Teil von ihr war sich nicht sicher, ob Fitz ihr diesen Fehler wirklich verzeihen hatte – und sie würde ihm auch keinen Vorwurf machen, falls dem nicht so war. Alvar war derjenige gewesen, der die Neverseen durch das Tor nach Everglen hineingelassen und zu dem illegalen Trollhort geführt hatte. Er hatte zwar behauptet, nur das »Vermächtnis der Vackers« bloßstellen zu wollen, aber Sophie verstand nach wie vor nicht wirklich, was er damit gemeint hatte. Sie hatte das Gefühl, dass ihnen noch eine viel größere Enthüllung bevorstand – und so, wie sie Alvar kannte, waren es ganz bestimmt keine guten Neuigkeiten.

»Geh duschen und zieh dich um«, sagte Edaline zu Grady, während sie ein paar von Verdis grünen Federn von seiner schwarzen Tunika wischte. »Du kannst nicht dem Hohen Rat gegenüber treten, wenn du wie ein nasser Dinosaurier riechst.«

»Siehst du, und ich glaube, dass es die ganze Sache nur umso spaßiger machen würde«, konterte Grady. Trotzdem entfernte er sich ohne weiteren Protest in Richtung ihrer aus Glas und Gold erbauten Villa.

»Und du solltest deine Freunde einladen, herzukommen«, sagte Edaline zu Sophie. »Dann sind sie hier, wenn Grady wieder nach Hause kommt, und er kann euch allen auf einmal berichten, woran er in letzter Zeit gearbeitet hat.«

»Ja, das würde uns wahrscheinlich einiges an Zeit sparen«, stimmte Sophie ihr zu.

Aber ihre Stimme klang einen Hauch zu hoch, und Edaline legte erneut die Stirn in Falten. »Du hattest seit über einer Woche keinen Besuch mehr ...«, bemerkte sie vorsichtig.

»Hatte ich nicht?«, versuchte Sophie es mit Keefes Trick, eine Frage mit einer Frage zu beantworten. Es funktionierte nicht.

»Nein. Nicht mehr, seit du aus Atlantis zurückgekommen bist.« Edaline deutete mit hochgezogener Augenbraue den Teil an, den sie nicht laut aussprach.

Sophie konzentrierte sich darauf, Wynns samtweiche Nase zu streicheln.

»Ich dachte, du würdest zumindest ein bisschen Zeit mit Fitz verbringen wollen«, bohrte Edaline weiter. »Als er das letzte Mal hier war –«

»Ich weiß«, unterbrach Sophie sie und versuchte, nicht daran zu denken, wie fest Fitz sie an sich gedrückt und wie er sie herumgewirbelt hatte, um zu feiern, dass Wynn und Luna gesund und munter das Licht der Welt erblickt hatten.

Sie wusste, dass sie ihren Status als »Unvermittelbare« nicht ewig geheim halten konnte – vor allem, weil sie und Fitz Kognaten waren und diese seltene telepathische Verbindung absolute Ehrlichkeit erforderte, um ihre volle Wirkung zu erzielen. Aber ... Sophie hatte versuchen wollen, die Sache noch so lange vor ihm zu verbergen, bis sie ihm gleichzeitig eine praktikable Lösung bieten konnte. Leider hatte sie nur viel zu viel Zeit damit verschwendet, sich auf Mr Forkle zu verlassen, deshalb musste sie sich jetzt selbst einen Plan einfallen lassen, um herauszufinden, wer ihre biologischen Eltern waren – und das schnell.

Unglücklicherweise boten sich ihr jedoch kaum Anhaltspunkte. Der einzige Hinweis, den Mr Forkle ihr in den letzten Jahren gegeben hatte, war, dass ihre biologischen Eltern keinerlei Verbindung

zueinander hatten und nicht wussten, wer die beziehungsweise der andere war – was bedeutete, dass Sophie einzeln nach den beiden würde suchen müssen und nicht nach einem Paar. Außerdem hatte Mr Forkle ihr geschworen, dass *er* nicht ihr biologischer Vater war, nachdem sie diese Vermutung eine Zeitlang gehegt hatte. Und er hatte auch zwei weitere Kandidaten ausgeschlossen, über die Sophie spekuliert hatte: Gradys und Edalines Tochter Jolie und Rat Kenric.

Natürlich galt dies nur unter der Annahme, dass Mr Forkle ihr tatsächlich die Wahrheit gesagt hatte, wobei die Chancen fifty-fifty standen.

Aber selbst ohne das ganze Heiratsvermittlungselend war Sophie sich nicht sicher, wie sie sich in Fitz' Gegenwart verhalten sollte. Sie waren nicht *zusammen* – aber sie waren auch nicht *nicht* zusammen. Ein paar ihrer Freunde wussten Bescheid. Andere *vermuteten* etwas. Und zumindest einer von ihnen würde nicht besonders begeistert sein, wenn er es herausfand.

Kurz und gut: Alles war ein einziges Durcheinander, und diese ganze Sache mit der »Romantik« stellte sich als entschieden *weniger* umwerfend heraus, als einen all die Filme und Fernsehserien der Menschen glauben machen wollten.

Edaline seufzte. »Ich wünschte, du würdest mir sagen, was los ist. Ich weiß, dass irgendetwas nicht stimmt.«

»Ich kann dir sagen, was es ist«, bot Bo an und erinnerte Sophie wieder daran, warum sie ihn von all ihren Leibwachen am wenigsten mochte.

»Nein, kannst du nicht«, schnauzte Sandor ihn an. »Unsere Fähigkeiten, Sophie zu beschützen, wären extrem eingeschränkt, wenn sie das Gefühl hätte, sie könnte vor uns nicht offen über alles sprechen.«

»Soll das heißen, dass ihr alle drei wisst, was sie mir nicht erzählt?«, fragte Edaline Sandor, Bo und Flori.

»Ich mache mir nur Sorgen um Tam«, warf Sophie ein und versuchte, sie mit einem anderen Geständnis abzulenken. »Mr Forkle glaubt, die Neverseen werden Tam dazu zwingen, etwas richtig Schlimmes zu tun, deshalb will er, dass wir uns auf Tams Stärken konzentrieren, wenn wir versuchen, hinter ihren Plan zu kommen. Und ich habe wirklich keine Ahnung, wie sich die anderen dabei fühlen werden.«

Edaline legte einen Arm um Sophies Schultern. »Ich bin mir sicher, dass sie sich dabei genauso fühlen werden wie du: besorgt um ihren Freund – aber auch entschlossen, alles zu tun, was nötig ist, um dafür zu sorgen, dass Tam sicher zu uns zurückkehrt. Genauso, wie ihr es getan habt, als Keefe in derselben Situation war.«

»Ja, aber das mit Keefe war was anderes. Er ist *freiwillig* abgehauen und hat sich den Neverseen angeschlossen, ohne dass ihm irgendjemand gedroht hätte.« Er hatte törichterweise geglaubt, er könnte ihnen ganz allein das Handwerk legen, wenn er so tat, als stünde er auf ihrer Seite. »*Und* er hatte nichts zu verlieren. Aber Tam hat Linh.«

»Ich glaube, Keefe hatte mehr zu verlieren, als dir bewusst ist«, widersprach Edaline ihr und verzog die Lippen zu einem dieser typischen Erwachsenenlächeln, die immer zu sagen schienen: *Du wirst es verstehen, wenn du älter bist*. »Das hat er immer noch. Aber was ich damit sagen wollte, ist: Er ist ihnen entkommen, bevor es zu spät war.«

»Aber nur knapp«, murmelte Sophie.

Außerdem hatte Lady Gisela behauptet, Keefe wäre in Wahrheit überhaupt nur noch am Leben, weil er ihr Sohn war und unter ihrem Schutz stand.

Tam genoss diesen Vorteil hingegen nicht.

»Es ist eine verzwickte Situation«, gab Edaline zu. »Aber die gute Nachricht ist: Tam kann sich darauf verlassen, dass seine klugen, treuen Freunde ihm durch diese ganze Sache hindurchhelfen werden. Und ich bin mir sicher, dass die anderen es genauso wenig erwarten können wie du, endlich etwas zu unternehmen. Also hab keine Angst, dich auf sie zu stützen.«

Sophie nickte und sah zu, wie Wynn im Kreis stolperte und seinem eigenen Schweif nachjagte. »Ich schätze, dann rufe ich sie besser an und erkläre ihnen, was los ist.«

Sie konnte die Furcht in ihrer Stimme hören und war sich sicher, dass sie auch Edaline nicht entgangen war. Aber ihre Mutter sprach sie nicht darauf an, sondern gab Sophie nur einen Kuss auf die Wange und nahm ihren Arm wieder von Sophies Schultern.

»Und ich sollte mal am Gorgodongehege nachsehen, wie die Gnome vorankommen«, sagte Edaline dann und ging ein paar Schritte den Pfad hinunter, bevor sie sich noch einmal zu Sophie umdrehte. »Oh, und falls du dich das gefragt hast: Ich weiß, dass es immer noch etwas gibt, das du mir nicht erzählst. Und wenn du nicht darüber reden willst, dann ist das in Ordnung. Ich werde dich nicht dazu drängen. Aber ich dachte, ich sollte dir zumindest sagen, dass ich dich durchschaut habe.«

Sie sagte es mit einem Lächeln, aber Sophie musste trotzdem gegen ihre viel zu verräterische nervöse Angewohnheit ankämpfen, sich eine ihrer juckenden Wimpern auszuzupfen. Mit ihrer Mutter über irgendwelche Probleme mit Jungs zu reden war ungefähr so spaßig, wie in einen Riesenhaufen glitzernder Alicornkacke zu fallen.

Und davon abgesehen ...

Hatten Grady und Edaline schon mehr als genug Heiratsvermittlungsdramen durchgemacht, als Jolie und Brant als unpassend eingestuft worden waren – und damals hatte die Sache *kein* gutes Ende genommen. Sophie wollte nicht, dass die beiden wegen ihrer vergleichbaren Situation nun wieder in dasselbe düstere Loch fielen, in dem sie auch gefangen gewesen waren, als Sophie sie damals kennengelernt hatte.

»Du kannst mir *alles* erzählen«, versicherte Edaline ihr, als hätte sie einen Teil von Sophies Sorgen erraten. »Mir ist bewusst, dass ich nicht immer so stark gewesen bin, wie du mich gebraucht hättest –«

»Du bist unglaublich stark«, unterbrach Sophie sie und suchte verzweifelt nach einer Erklärung, mit der sie Edalines Gefühle nicht verletzen würde. »Ich will nur ... auch stark sein.«

Edaline kam noch einmal zu Sophie zurück und griff nach ihren behandschuhten Händen. »Du bist die stärkste Person, die ich jemals kennengelernt habe. Ich *weiß*, dass du mit allem fertigwerden kannst. Aber du trägst eine so schwere Last für jemanden, der noch so jung ist. Ich wünschte einfach, du würdest einen Teil davon auf mich abladen. Trotzdem verstehe ich es, wenn du dich alldem lieber allein stellen willst. Ich schätze, ich will nur, dass du weißt, dass du es nicht tun *musst*.«

Sophie hatte das Gefühl, ihr Herz würde sich gegen ihre Kehle pressen, und eine Sekunde lang war sie versucht, mit allem herauszuplatzen. Aber ... sie machte sich *auch* Sorgen darüber, wie Grady und Edaline auf ihren Plan reagieren würden, ihr Heiratsvermittlungsproblem allein zu lösen.

Es hatte sie nie gestört, dass Sophie sich ihren menschlichen Eltern noch immer sehr verbunden fühlte, aber bei ihren biologischen Eltern könnte die Sache ganz anders aussehen. Sie waren Elfen und lebten irgendwo in den Verlorenen Städten. Und wenn Sophie erst einmal wusste, wer sie waren, würde dies wahrscheinlich alles verändern. Nicht, dass sie bei einem von ihnen leben wollte – oder auch nur mit ihnen sprechen wollte, wenn sie ehrlich war.

Schließlich waren sie damit einverstanden gewesen, ihr Kind für ein *Experiment* zur Verfügung zu stellen, obwohl sie genau gewusst hatten, dass sie es damit höchstwahrscheinlich ständiger Gefahr aussetzten. Sie hatten zugelassen, dass Sophie ohne sie in den Verbotenen Städten aufwuchs. Und sie hatten nicht den geringsten Versuch unternommen, Kontakt zu ihr aufzunehmen, nun, da sie in den Verlorenen Städten lebte. Tatsächlich war es sogar durchaus möglich, dass Sophie den beiden ständig über den Weg lief und sie ihr nie auch nur den winzigsten Hinweis gaben, dass sie ihnen irgendetwas bedeutete.

Wahrscheinlich, weil sie es nicht *tat*.

Sie war nicht ihre Tochter.

Sie war Black Swans *Schöpfung*.

Und soweit es Sophie anging, waren die beiden nichts weiter als ihre DNA-Spender.

Darum waren ihr Mr Forkles Gründe, warum er ihre Identität geheim hielt, auch herzlich egal. Ihre biologischen Eltern hatten sich *entschieden*, ein Teil von Projekt Mondlerche zu sein. Niemand hatte sie dazu gezwungen. Und falls es ihnen Probleme bereitete, wenn andere erfuhren, dass sie daran beteiligt gewesen waren, dann war das ihre eigene Schuld.

Sophie sollte sich nicht ein Leben lang damit herumschlagen müssen, mit Verachtung behandelt zu werden, nur, um die beiden vor den Konsequenzen ihrer eigenen Entscheidung zu beschützen.

»Gut«, sagte Edaline und richtete sich wieder auf. »Du weißt ja, wo du mich findest, falls du mich brauchst.«

»Du auch«, erwiderte Sophie, drehte sich zu Wynn um und übermittelte ihm die Anweisung, sich weit, weit von dem Gorgodon fernzuhalten.

Das winzige Alicorn antwortete mit einem fröhlichen Wiehern, das nicht sonderlich beruhigend klang.

Sophie musste sich wirklich dringend mit Silveny über den nicht besonders ausgeprägten Überlebensinstinkt ihres Sohnes unterhalten. Aber zuerst musste sie sich auf wichtigere Dinge konzentrieren und machte sich auf den Weg ins Haus. Von Havenfields eleganter Villa bot sich ein spektakulärer Ausblick auf den Ozean, und während Sophie in ihr Zimmer im dritten Stock hinaufging, beobachtete sie die Wellen durch die geätzten Glaswände und versuchte, sich zu überlegen, wie sie ihren Freunden die Sache mit Tam beibringen sollte.

Doch nachdem Sandor, Bo und Flori ihren schier endlosen Sicherheitscheck in Sophies Zimmer abgeschlossen hatten – bei dem sie jeden Schrank, jeden Schatten und jedes einzelne Blütenblatt des Blumentepichs kontrollierten –, hatte Sophie noch immer nicht die richtigen Worte gefunden. Wenn sie ganz ehrlich war, klang Mr Forkles Plan jedes Mal, wenn sie ihn sich erneut durch den Kopf gehen ließ, noch sinnloser.

Warum sollte sie hier herumsitzen und sich irgendwelche Möglichkeiten einfallen lassen, wie Tams Kräfte gegen sie und ihre Freunde verwendet werden konnten, wenn sie genauso mit ihm in Kontakt treten konnte, wie sie es damals bei Keefe getan hatte, als er sich den Neverseen angeschlossen hatte, um Tam einfach persönlich zu fragen, ob er ihnen irgendetwas mitteilen konnte, das ihnen vielleicht weiterhelfen würde?

Bislang hatte sie noch nicht versucht, eine Verbindung zu Tam herzustellen, weil sie ihn nicht in eine schwierige Situation hatte bringen wollen. Aber wenn Mr Forkle recht hatte, dann befand sich Tam ohnehin bereits in so großer Gefahr, dass es das Risiko wert war.

Und es war ganz sicher entschieden klüger, als Wochen oder Monate mit irgendwelchen Theorien zu vergeuden, die noch nicht einmal der richtigen Fährte folgten.

Bevor sie es sich doch noch einmal anders überlegen konnte, ließ Sophie sich auf ihr riesiges Himmelbett plumpsen, starrte auf die von der Decke baumelnden Kristallsterne und sah zu, wie sie im hellen Sonnenlicht des Nachmittags funkelten, während sie all ihre geistige Kraft bündelte. Die warme Energie vibrierte in ihr und schwoll mit einem Brummen immer weiter an, stärker und stärker. Als sie schließlich spüren konnte, wie die Kraft hinter ihren Augenlidern kribbelte, stieß Sophie sie aus ihrem Kopf, gepaart mit dem lautesten Rufen, das sie zustande brachte.

TAM – KANNST DU MICH HÖREN? ICH BIN'S, SOPHIE!

Sie wiederholte die Worte immer wieder und stellte sich die Energie als dicken Sirup vor, der sich in sämtliche Richtungen über den Himmel ergoss und die ganze Welt bedeckte. Und während sich ihr Bewusstsein immer weiter ausbreitete, schloss sie die Augen und versuchte, zu spüren ...

Ehrlich gesagt war sie sich selbst nicht sicher, wonach sie spürte.

Sie hatte noch nicht sehr oft telepathisch mit Tam kommuniziert, deshalb wusste sie – anders als bei Fitz oder Keefe – auch nicht, wie sie seine Gedanken erkennen konnte.

TAM! BITTE, ICH MUSS MIT DIR REDEN!

Kopfschmerzen meldeten sich pochend am Rande ihres Bewusstseins, aber Sophie nahm sich ein paar tiefe, langsame Atemzüge Zeit und schickte ihre nächsten Übermittlungen dann im selben Moment aus, in dem sie ausatmete, wobei sie die Nachrichten knapper hielt, um Kraft zu sparen.

Tam.

Tam!

TAM!

Immer noch nichts. Und Sophie konnte spüren, wie ihre Konzentration allmählich zur Neige ging.

Wenn Fitz hier gewesen wäre, hätte er ihr einen geistigen Schub verschaffen können, wie er es immer tat, wenn sie zusammenarbeiteten. Aber sie hatte mit ihrem albernen Heiratsvermittlungskummer dafür gesorgt, dass er auf Abstand blieb. Damit musste sie aufhören. Sie musste einen Weg finden, alles im Gleichgewicht zu halten und –

Sophie?

Die Stimme glich einem Gespenst in den Schatten: kalt und flüsternd.

TAM!

Ja. Aber ich sollte mich nicht so mit dir unterhalten. Das ist viel zu gefährlich.

Ich weiß, aber –

Es gibt kein »aber«, unterbrach Tam sie, und seine Gedanken fühlten sich bei den Worten mit einem Mal ganz anders an, so als würde die Dunkelheit zu Eis kristallisieren. Gethen überprüft ständig meine Erinnerungen.

Sophie blieb abrupt das Herz stehen.

Sie hatte völlig vergessen, das der einzige Telepath der Neverseen ein Gefangener von Black Swan gewesen war, als Keefe bei ihren Feinden gelebt hatte. Deshalb hatten sie sich damals keine Sorgen darüber machen müssen, ihre Unterhaltungen könnten entdeckt werden, es sei denn, jemand hätte sie auf frischer Tat ertappt und sich irgendwie zusammengereimt, was los war.

Ebenso wenig, wie sie hatten Angst haben müssen, Keefe könnte den Neverseen irgendetwas enthüllen, das er nicht enthüllen sollte, ohne dass es ihm selbst bewusst gewesen wäre.

Hat Gethen deinen Geist erforscht?, fragte sie und versuchte, so leise wie möglich zu übermitteln.

Natürlich. Das war das Erste, was er getan hat.

Galle stieg in Sophies Kehle auf.

Wenn sie von einem geübten Telepathen durchgeführt wurde, war Erforschen eine tiefgreifende Methode, einen Geist zu durchsuchen und dabei so gut wie alles aufzudecken.

Und Tam kannte alle ihre Geheimnisse.

Alle.

Ihre.

Geheimnisse.

Und wenn Gethen seinen Geist erforscht hatte ...

Dann wussten die Neverseen jetzt, dass Sophie Verstärkerin war. Und dass Mr Forkle theoretisch noch am Leben war. Und dass Magnat Leto und Sir Astin zwei seiner Alter Egos waren. Und dass sich hinter Granit und Eishauch – zwei weiteren Mitgliedern des Kollektivs von Black Swan – Sir Tiergan und Juline Dizznee verbargen. Außerdem wussten sie über jeden einzelnen Hinweis Bescheid, den Sophie und ihre Freunde entdeckt hatten – genauso, wie sie über alles informiert waren, was sie *nicht* wussten, zum Beispiel, wie sie Rat Kenrics Verwahrer öffnen sollten, falls sie den echten jemals wieder in ihren Besitz brachten. Und sie wussten, wie wenig Sophie, obwohl sie Prentice' Geist geheilt und Wylies Erinnerungen durchsucht hatte, über die Ereignisse an jenem Tag herausgefunden hatte, an dem Wylies Mutter gestorben war.

Das ist richtig übel, dachte sie und massierte sich die Schläfen.

Wusste Tam auch, wo sie ihre menschliche Familie versteckt hatten, nachdem sie sie aus Nightfall gerettet hatten?

Und wie gut war er über die Sicherheitsmaßnahmen in Havenfield informiert?

Waren Silveny, Greyfell und die Babys dort wirklich noch sicher?

Es tut mir leid, murmelte Tams Geist, und die Kälte in seiner Stimme taute ein wenig. *Ich hab versucht, ihn zu blockieren, aber ... Gethen ist zu mächtig.*

Das war er.

Sophie hatte ihm schon mehrmals gegenübergestanden und es hatte nie ein gutes Ende genommen – und sie war immerhin selbst Telepathin und verfügte über einen undurchdringlichen Geist.

Es ist nicht deine Schuld, versicherte sie Tam und hätte sich am liebsten selbst dafür in den Hintern getreten, dass sie nicht schon viel früher daran gedacht hatte. Wenn sie darauf gekommen wäre, hätten sie von dem Moment an, in dem Tam fortgegangen war, anfangen können, entsprechende Vorsichtsmaßnahmen zu treffen.

Eigentlich hätte sie sogar schon daran denken sollen, bevor er sich selbst ausgeliefert hatte. Vielleicht hätte er es ja gar nicht getan, wenn ihm bewusst gewesen wäre, wie sehr er Black Swan dadurch schadete. Tam war bereits in verschiedenen Verstecken der Organisation gewesen. Er kannte den Eid, mit dem sie Black Swan die Treue geschworen hatten und wusste, mit welchen Waffen und Kampftechniken Sophie und ihre Freunde trainiert hatten und –

Ja, dachte Tam und unterbrach ihre panische Gedankenspirale. *Jetzt verstehst du, warum ich nicht mit dir reden kann. Er wird über alles Bescheid wissen, was du mir erzählst, und er hat auch so schon genug herausgefunden.*

Okay. Sie atmete tief durch und erinnerte sich selbst daran, dass sie ohnehin nicht mehr ändern konnte, was bereits geschehen war.

Zeit, zumindest ein wenig Schadensbegrenzung zu betreiben.

Aber DU kannst MIR trotzdem was erzählen, sagte sie. Selbst wenn sie herausfinden würden, dass du es mir verraten hast, müssten sie ihre Pläne anschließend ändern – und das würde uns ein wenig Zeit verschaffen.

Seine Gedanken wurden wieder eiskalt. *Äh, glaubst du ernsthaft, sie würden mir irgendwas Wichtiges erzählen?*

Irgendetwas muss es doch geben. Vielleicht einen Hinweis darauf, wo du bist? Zum Beispiel irgendein Wahrzeichen, das du wiedererkennst?

Nein. Ich bin in einer Höhle. Hier gibt's nichts außer Felsen.

Welche Farbe haben sie?

Es sind Felsen, Sophie. Sie haben nichts Besonderes an sich.

Bist du sicher, dass es eine Höhle ist und du dich nicht irgendwo unter der Erde befindest?

Wenn er irgendwo unter der Erde war, bedeutete das vielleicht, dass er sich in der Nähe von Loannore befand.

Ich weiß es nicht. Alles, was ich dir sagen kann, ist, dass es hier dunkel und stickig ist.

Dann ist es also heiß? Wie ... in einer Wüste, vielleicht?

Ich habe wirklich keine Ahnung. Die Neverseen sind schlau. Sie werden mir nichts verraten, das ihr Versteck enttarnen könnte. Seine geistige Stimme klang noch immer leise und flüsternd, aber in seinen Gedanken lag eine Schärfe, die Sophie noch nie zuvor gespürt hatte. Es fühlte sich an, als wäre jedes Wort eine Scherbe aus Dunkelheit, die sich in ihren Kopf schnitt.

Aber sie würde sich von ihm keine Angst einjagen oder sich vertreiben lassen. *Hast du irgendwelche anderen Mitglieder der Organisation kennengelernt?*

Ein paar. Aber sie tragen alle Umhänge und verwenden Decknamen, und wenn wir trainieren, reden sie so gut wie nie mit mir, deshalb kann ich dir auch nichts über sie erzählen.

Moment mal – du trainierst mit ihnen? Soll das heißen, dass sie noch einen Schatten haben?

Nein. Ich habe keine Ahnung, was diese Typen können. Oder ob sie männlich oder weiblich sind. Ich weiß gar nichts. Lady Gisela schottet mich immer in irgendeiner Ecke ab und trainiert mich anhand von Umbers Tagebüchern.

Ein Schauer jagte an Sophies Wirbelsäule hinunter. *Umber hat Tagebuch geführt?*

Sie hat haufenweise Bücher vollgeschrieben, und ich muss mich durch sämtliche Übungen arbeiten.

Okay ... das war Furcht einflößend.

Was für Übungen?, wollte Sophie wissen. Als er zögerte, fügte sie hinzu: *Schattenflux-Training, richtig?*

Offensichtlich.

Die Antwort wühlte Sophie mehr auf, als ein einziges Wort es tun sollte. Aber es war eher das kalte Selbstbewusstsein, das dahintersteckte.

Der Tam, den sie kannte, hatte nur widerwillig mit dem dunklen Element trainiert. Er hatte sich beinahe vor der seltsamen fremden Kraft gefürchtet. Und nun klang er, als wäre er ... stolz darauf.

Du musst vorsichtig sein, warnte sie ihn. *Du weißt schließlich nicht, wie sich Umbers Übungen auf dich auswirken werden. Ich bin noch kaum jemandem begegnet, der so unheimlich war wie sie.*

Die Knochen in Sophies Hand begannen zu pochen, als sie sich wieder daran erinnerte, wie Umber sie ihr einen nach dem anderen gebrochen hatte.

Ich BIN vorsichtig, versicherte Tam ihr. *Aber das Training ist unvermeidbar.*

Dann sag mir, was sie von dir verlangen, damit ich herausfinden kann, was sie vorhaben und dich da rausholen kann. Du bekommst sowieso schon Ärger, weil du mit mir redest, richtig? Warum also nicht dafür sorgen, dass es sich wenigstens lohnt?

Äh, weil ihre Bestrafung dann VIEL schlimmer ausfallen würde.

Keine Sorge – Linh ist in Sicherheit. Tiergan hat bei sich zu Hause tonnenweise Sicherheitsvorkehrungen installiert, damit ihr nichts passiert.

Du und ich wissen beide, dass das nicht das Geringste zu bedeuten hat. Und selbst wenn es IHR im Augenblick gut geht, verfügen sie über zahlreiche Möglichkeiten, MICH zu bestrafen.

Da war Sophie sich ganz sicher. Und sie hasste es, ihn in diese Lage zu bringen. Aber dass er ganz allein bei den Neverseen war, war mehr als nur Furcht einflößend. Sie musste einen Weg finden, ihn da rauszuholen, bevor sie ihn dazu zwangen, irgendetwas Schreckliches zu tun.

Bitte, flehte sie ihn an. Du weißt doch, was auf dem Spiel steht – vor allem, wenn du Umbers Tagebücher liest.

Natürlich weiß ich, was auf dem Spiel steht: Das LEBEN meiner Schwester.

Die Kälte, die jeden seiner Gedanken umhüllte, kroch Sophie bis tief in die Knochen. *Wir werden sie beschützen.*

Ja. Ich habe gesehen, wie gut dieser Schutz funktioniert. Dieses Risiko kann ich nicht eingehen.

Also ... was dann? Wirst du einfach all die unheimlichen Dinge tun, die die Neverseen von dir verlangen, und auf die Konsequenzen pfeifen?

Ich weiß es nicht.

Das ist nicht gut genug!

Tja, das muss es aber sein.

Sophie spannte den Kiefer an, um zu verhindern, dass ihre Zähne klapperten. *Ich kann die Veränderung in dir bereits spüren, Tam. Allein durch deinen Geist. Ich glaube, Umbers Training wirkt sich schon jetzt auf dich aus.*

Ich komm damit klar.

Du weißt schon, dass Keefe damals dasselbe gesagt hat, oder?, fragte Sophie.

Sie hatte gehofft, Tam damit zur Vernunft bringen zu können, angesichts der seltsamen Animosität zwischen den beiden. Aber Tams Gedanken fühlten sich an wie gefrorene Klauen, als er erwiderte: *Ich schätze, ich verstehe seine Sichtweise inzwischen besser.*

Tam –

Nein – hör einfach auf! Du machst alles nur noch schlimmer. Lass mich in Ruhe. Seine Gedanken wirbelten durcheinander wie ein eiskalter Strudel.

Das kann ich nicht.

Tja, dir wird aber nichts anderes übrig bleiben. Wenn du noch mal versuchst, mich zu kontaktieren, dann renne ich direkt zu Gethen, damit er alles hört, was du mir erzählst. Ich kann Linh nicht in Gefahr bringen.

Aber damit stellst du Linhs Sicherheit über die aller anderen. Glaubst du wirklich, sie will, dass du das tust?

Das ist mir egal. Ich bin ihr Zwillingsbruder. Es ist meine Aufgabe, sie zu beschützen. Und ich glaube, du vergisst, dass ich auch Silveny und Greyfell – und ihre Babys – gerettet habe, weil ich einverstanden war, mit ihnen zu kooperieren.

Ich hätte sie auch auf andere Weise retten können.

Wie denn? Ich bin mir sicher, dass du die letzten zwei Wochen damit verbracht hast, immer wieder im Kopf durchzuspielen, was passiert ist. Kannst du wirklich ehrlich behaupten, dir wäre irgendetwas anderes eingefallen, um sie rechtzeitig zu heilen?

Konnte sie nicht.

Aber das würde sie auf keinen Fall zugeben.

Du hast selbst gesehen, zu welchen Grausamkeiten die Neverseen fähig sind, Tam. Willst du wirklich ein Teil davon sein?

Der geistige Strudel gewann an Tempo und schleuderte Sophie die einzelnen Worte förmlich entgegen. *Ich habe keine andere Wahl!*

Man hat immer eine Wahl!

Na, dann treffe ich an diesem Punkt eben die Wahl, diese Unterhaltung zu beenden.

Tam –

Nein! Lass mich endlich in Ruhe, Sophie. Verschwinde aus meinem Kopf – sonst werde ich dich dazu zwingen.

Tam, bitte –

Der Strudel beschleunigte zu einem gewaltigen Hurrikan – ein schwarzer Sturm, der durch Sophies Gehirn rauschte – und Tams dröhnende Stimme klang wie ein Donnerrollen inmitten des Unwetters.

ES TUT MIR LEID – DAS HAB ICH ALLES NICHT SO GEMEINT. ICH MUSSTE VOR GETHEN NUR EINE ORDENTLICHE SHOW ABZIEHEN, DAMIT ER KEINEN VERDACHT SCHÖPFT, WENN ER SPÄTER MEINE ERINNERUNGEN ÜBERPRÜFT. UND ICH BRAUCHTE EIN WENIG ZEIT, UM DEN SCHATTENFLUX ZU SAMMELN, MIT DEM ICH DIESEN GEDANKEN VERHÜLLE, DAMIT ER NICHTS VON DEM HÖREN KANN, WAS ICH DIR JETZT SAGE. WAHRSCHEINLICH WIRD ER TROTZDEM NOCH ERKENNEN KÖNNEN, DASS ICH DIR IRGENDWAS GESCHICKT HABE, DESHALB KANN ICH DIR NICHT VIEL ERZÄHLEN – UND DU DARFST DICH NIE WIEDER SO BEI MIR MELDEN. DAS IST VIEL ZU GEFÄHRLICH, FÜR ALLE BETEILIGTEN. DU MUSST ... MIR EINFACH VERTRAUEN. ICH WEISS, WAS ICH TUE. ICH HAB ALLES UNTER KONTROLLE. ODER DAS WERDE ICH, WENN DU MIR EINEN GEFALLEN TUST. DU MUSST KEEFE VON ALLEM FERNHALTEN, BIS DIESE GANZE SACHE VORBEI IST. WENN DU IHN NICHT DAVON ÜBERZEUGEN KANNST, FREIWILLIG ZU KOOPERIEREN, DANN DENK DIR IRGEND EIN PSEUDOPROJEKT FÜR IHN AUS, UM IHN ABZULENKEN. ODER SPERR IHN NOTFALLS IRGENDWO EIN, FALLS ES SEIN MUSS. LASS IHN NUR NICHT IN DIE NÄHE DER NEVERSEEN – UND LASS IHN AUF GAR KEINEN FALL IN MEINE NÄHE.

Warum denn nicht?, fragte Sophie und hatte Mühe, seine Worte in dem tosenden Chaos zu verstehen. Ihr Herz hämmerte genauso heftig wie ihr Kopf und übertönte alles mit seinem panischen *Bumm! Bumm! Bumm!*

Trotzdem verstand sie Tam nur allzu gut, als er antwortete: *WEIL KEEFES MOM MIR BEFOHLEN HAT, IHN ZU TÖTEN.*

